

Claudia Kampmann

Friedrich Althoffs Berufungspraxis in der evangelischen Theologie. Hermann Cremer und Adolf Harnack als Protagonisten des „Systems Althoff“¹

DOI <https://doi.org/10.1515/znth-2021-0003>

Abstract: The article deals with the so-called „System Althoff“, that is the network of advisers Friedrich Althoff, ministerial director of the Prussian ministry of cultural affairs, created and employed in order to administer the faculties of theology at Prussian universities. In addition to leading the process of decision making in the ministry itself, he recruited a number of theology professors from the two dominant Church parties to advise him on appointing new professors. Famously, he consulted the opponents Hermann Cremer, a “positive” biblicistic Systematic professor in Greifswald, and Adolf Harnack, a Ritschlian Church Historian in Berlin, but he also counted theologians like Friedrich Loofs and Martin Kähler among his advisers. The article’s main body focusses on Althoff’s correspondence with Cremer and Harnack in order to analyse the minister’s practice of administration in depth. In a second step the paper will relate the minister’s relationship with his two most prominent theological advisers to the wider „System Althoff“ in theology. Both parts serve to show that Althoff rationalized and professionalized the process of decision making in the ministry of cultural affairs by carefully considering different professorial advises in light of the current (church) political climate.

Keywords: Wissenschaftsgeschichte, Universitätsgeschichte, Ritschl-Schule,

¹ Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich im März 2020 im althistorischen Kolloquium der Professoren Dres. Stefan Rebenich, Thomas Spät und Jan Meister an der Philosophischen Fakultät der Universität Bern gehalten habe. Den genannten Herren sowie den Teilnehmenden des Kolloquiums danke ich für die freundlichen und konstruktiven Rückmeldungen zu meinem Vortrag, die in die Überarbeitung eingeflossen sind. Für die kritische Lektüre sei Wolfram Kinzig und Julia Winnebeck, für die Unterstützung bei der formalen Bearbeitung Johanna Schwarz gedankt.

Claudia Kampmann: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Evangelisch-Theologische Fakultät, Am Hof 1, 53113 Bonn, Deutschland, Email: kampmann@uni-bonn.de

Greifswalder Schule, Theologiegeschichte 19. Jahrhundert, Friedrich Althoff, Hermann Cremer, Adolf von Harnack

1 Einleitung

„Je mehr ich Ihre [sc. Harnacks, C.K.] Arbeiten kennen lerne, desto größer ist mein Bedauern, leider auch Theologie nicht studirt zu haben.“²

Wenn der mächtige und zugleich umstrittene Vortragende Rat und später für das gesamte Hochschulwesen im preußischen Kultusministerium zuständige Ministerialdirektor Friedrich Althoff (1839–1908) 1891 gegenüber dem berühmten Berliner Kirchenhistoriker Adolf Harnack (1851–1930) bedauert,³ „leider auch

² Brief Althoffs an Harnack vom 22. März 1891, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (künftig SBB PK), Nachlass Adolf von Harnack (künftig NL Harnack), Kasten 26 (künftig K26), Mp. Althoff, Bl. 23^f; abgedruckt bei Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*. Berlin-Tempelhof: Hans Bött, 1936, 252.

³ Zur Biographie Althoffs vgl. Arnold Sachse, *Friedrich Althoff und sein Werk*. Berlin: E.S. Mittler & Sohn, 1928; dazu Adolf Harnack, „Rez. Arnold Sachse, Friedrich Althoff.“ *Deutsche Literaturzeitung* 5 (1928): 1–4, auch in: Ders., *Aus der Werkstatt des Vollendeten*, Reden und Aufsätze 5. hg. von Axel von Harnack. Gießen: A. Töpelmann, 1930, 198–201; Franz Schnabel, „[Art.] Althoff, Friedrich.“ *Neue Deutsche Biographie* 1 (1953): 222–224, zuletzt abgerufen März, 2020. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118644890.html#ndbcontent>; Bernhard vom Brocke, „Friedrich Althoff (1839–1908), Forschungsstand und Quellenlage, Bemühungen um eine Biographie (zugleich ein Plädoyer für die Allgemeine Wissenschaftsgeschichte).“ In *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive*, hg. von dems. Hildesheim: Lax Verlag, 1991, 15–44; Klaus-Gunther Wesseling, „[Art.] Althoff, Friedrich.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* XVI (1999): 29–48; zu derjenigen Harnacks vgl. von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*; Heinz Liebing, „[Art.] Harnack, Adolf von.“ *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966): 688–690, zuletzt abgerufen März, 2020. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118546058.html#ndbcontent>; Friedrich Wilhelm Kantzenbach, „[Art.] Harnack, Adolf von (1851–1930).“ *Theologische Realenzyklopädie* 14 (1986): 450–458; Friedrich Wilhelm Bautz, „[Art.] Harnack, Adolf von.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* II (1990): 554–568; Kurt Nowak „Historische Einführung. Adolf von Harnack. Wissenschaft und Weltgestaltung auf dem Boden des modernen Protestantismus.“ In *Adolf Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, Teil 1: Theologe und Historiker*, hg. von dems. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1996, 1–95; Christian Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik*, Beiträge zur historischen Theologie 124. Tübingen: Mohr Siebeck, ²2017.

Theologie nicht studirt zu haben“, dann handelt es sich dabei wahrscheinlich primär um eine höfliche Floskel, mit der Althoff Harnack den Erhalt des zweiten Teils von dessen „Grundriß der Dogmengeschichte“ bestätigte, zumal unter den Professoren bekannt war, dass Althoff die ihm zugesandten Publikationen gewöhnlich ungelesen ins Regal stellte⁴. Doch zugleich deutet sich daran auch ein genuines Interesse Althoffs an der evangelischen Theologie an, das sich während seiner 25-jährigen Amtszeit im preußischen Kultusministerium zwischen 1882 und 1907 nicht nur an seiner Ernennung zum evangelischen Domherrn von Merseburg und seiner Idee zeigte, im Anschluss an die Einweihung des Berliner Doms 1905 ein „Jahrbuch für die evangelische Welt“ zu gründen,⁵ sondern auch an seinem Umgang mit den Lehrstuhlbesetzungen in der evangelischen Theologie, die zwischen 1882 und 1897 zu seinem täglichen Geschäft als Universitätsreferent gehörten⁶.

Wie Friedrich Althoff Professoren in der evangelischen Theologie berief und welche Auswirkungen seine Berufungspraxis auf die evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland hatte, soll im Folgenden untersucht werden, weil diese Fragestellungen sowohl für die wissenschaftsgeschichtliche Forschung zu Althoff als auch für die an der Theologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts interessierte Kirchengeschichte neue Erkenntnisse bereit zu halten verspricht. Um die Thematik zu konkretisieren, deren vollständige Erörterung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, werden zwei Protagonisten des zugrunde liegenden „Systems Althoff“ näher in den Blick genommen:⁷ Hermann Cremer (1834–1903) und Adolf Harnack. Die Auswahl dieser zwei Theologen, die zugleich

4 Vgl. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen. 1848–1914*. Leipzig: Koehler, ²1928, 250; im Anschluss daran Stefan Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang. Edition und Kommentierung des Briefwechsels*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1997, 123 mit Anm. 134; und Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 167.

5 Zur Domherrenwürde vgl. Marie Althoff, *Aus Friedrich Althoffs Berliner Zeit. Erinnerungen für seine Freunde*. Jena: Diederichs, 1918, 18. Zur Idee des „Jahrbuchs für die evangelische Welt“ vgl. Briefe Althoffs an Harnack vom 5. und 26. März 1905, SBB PK, NL Harnack, K 26, Mp. Althoff, Bl. 46^r, 47^r; sowie Harnacks Plan o. D. [1905/06], Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (künftig GStA PK), VI. HA, Nachlass Friedrich Althoff (künftig NL Althoff), Nr. 413, Bl. 372–373.

6 M. E. trifft dies zu, auch wenn Harnack gegenüber Heinrich Weinel (1874–1936) die Vermutung äußerte, dass „die Theologie ihm [sc. Althoff, C.K.] persönlich ziemlich gleichgültig“ sei, obwohl dieser sich hochschulpolitisch für sie einsetze. Friedrich Wilhelm Graf, „Adolf Harnack zum ‚Fall Althoff‘. Zwei unbekannte Harnack-Briefe aus dem Dezember 1901.“ *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 1 (1998): 177–204, hier 202; im Anschluss daran Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 167.

7 Siehe unten, Abschnitt 2.

zwei opponierende theologische Richtungen des wilhelminischen Kaiserreichs repräsentieren,⁸ lässt sich anhand von drei Aspekten begründen:

Erstens sind bei diesen beiden Theologen die Quellen bislang am besten aufgearbeitet worden. Der Briefwechsel zwischen Harnack und Althoff ist Gegenstand der Edition, die ich zusammen mit Wolfram Kinzig in der Reihe der „Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ publizieren werde.⁹ Die Korrespondenz Althoffs mit Cremer hat Robert Stupperich 1988 in großen Teilen herausgegeben.¹⁰ Zweitens ist die über einen langen Zeitraum parallele Beratung Althoffs durch zwei opponierende Theologen für die Verbindung von Theologie- und Wissenschaftsgeschichte äußerst instruktiv. Auch wenn schwerpunktmäßig zwei Berater Althoffs in den Blick genommen werden, soll darüber hinaus ein Überblick über weitere Berater geboten werden,¹¹ um die Gefahr einer Reduktion der kaiserzeitlichen Theologie auf zwei theologische Richtungen abzumildern, die so nicht der Wirklichkeit entsprach¹². Dabei wird drittens

8 Siehe unten, Abschnitt 3.

9 Zu dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten und in Kooperation mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft durchgeführten Projekt zur Edition des „Briefwechsels zwischen Adolf Harnack und Friedrich Althoff (1886–1908)“, die in der Reihe der „Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ erscheinen wird, siehe <https://www.alte-kirchengeschichte.uni-bonn.de/forschung/briefwechsel-althoff-harnack> [zuletzt abgerufen Mai, 2020]. Zum Briefwechsel zwischen Althoff und Harnack vgl. bisher Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, 145–147, 156–177, 302–310, 322–323, 337–338; Jürgen Hönscheid, „Adolf von Harnack (1851–1930) als Wissenschaftsorganisator und Bibliothekar im Rahmen seiner fachlichen Tätigkeit: Edition seiner Briefe.“ *Bibliothek. Forschung und Praxis* 17 (1993): 225–228, hier 227; Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 116–128; Graf, „Harnack zum ‚Fall Althoff‘“, 182 f.; Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 158–173, 262–277.

10 Vgl. Robert Stupperich (Hg.), *Hermann Cremer. Haupt der „Greifswalder Schule“. Briefwechsel und Dokumente*, Mitteldeutsche Forschungen 97. Köln, Wien: Böhlau, 1988, 166–322. Stupperichs Edition ist allerdings keineswegs vollständig und zum Teil auch fehlerhaft. Er hat nur die Briefe im Nachlass Althoff (GStA PK, VI. HA, NL Althoff) berücksichtigt, die in Nr. 694 liegen, nicht aber diejenigen in Nr. 77 (Theologica evangelica) und Nr. 108 (Akte ev. Theologen) und auch nicht die sich in den Ministerialakten befindenden Briefe (GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band IV u. V [Berlin]; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 3, Tit. IV, Nr. 36, Band VI [Bonn]; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 6, Tit. IV, Nr. 5, Band III [Göttingen]; GStA PK, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band V u. VI [Greifswald]). Außerdem fügte er z. B. fälschlicherweise eine handschriftliche Notiz Althoffs auf einem Brief Cremers vom 12. Januar 1889 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 694, Bl. 113') dessen Brief vom 20. Juli 1887 hinzu (vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 204), obwohl die Notiz eindeutig in Zusammenhang mit dem Brief vom 12. Januar 1889 steht.

11 Siehen unten, 5.

12 Eine solche Reduktion hat Gangolf Hübinger, *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*. Tübingen: Mohr

deutlich werden, dass es sich bei Cremer und Harnack um die wichtigsten und einflussreichsten Berater Althoffs handelte.

Die Untersuchung der Berufungspraxis Althoffs in der evangelischen Theologie anhand ihrer Berater wird sich auf den Zeitraum zwischen 1882 und 1897 konzentrieren, in dem Friedrich Althoff als Universitätsreferent für die evangelisch-theologischen Fakultäten zuständig war und nur vereinzelt auf die Zeit bis 1907 eingehen. Damit unterscheidet dieser Artikel sich von der Darstellung Hartwin Spenkuchs, der 2018 die Berufungspolitik Althoffs an den philosophischen Fakultäten Preußens im Zuge der Edition eines Bandes der Acta Borussica beschrieben hat.¹³ Spenkuch stellt die Zeit zwischen 1897 und 1907 in den Mittelpunkt, weil er die Ansicht vertritt, dass Althoff in dieser Zeit am einflussreichsten gewesen sei. Auch wenn seine Beobachtung für die allgemeine Hochschulpolitik durchaus zutrifft, ist sie doch für die Analyse der Berufungspraxis Althoffs in der evangelischen Theologie nicht weiterführend, weil der Ministerialdirektor sich in dem späteren Zeitraum kaum noch mit evangelisch-theologischen Lehrstuhlbesetzungen, sondern vielmehr mit anderen wissenschaftspolitischen Projekten beschäftigte.¹⁴

Siebeck, 1994, 303–313, mit seiner sog. „Versäulungsthese“ vollzogen, der zufolge der wilhelminische Protestantismus sich in Konservative und Liberale aufgeteilt habe. Diese These ist in der Folge von Frank-Michael Kuhlemann, „Das protestantische Milieu auf dem Prüfstand. Anmerkungen zu: Gangolf Hübinger, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland Tübingen 1994.“ *Journal for the History of Modern Theology / Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 3 (1996): 303–312, bes. 306–312; Olaf Blaschke, Frank-Michael Kuhlemann, „Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus.“ In *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Band 2, hg. von dens., Religiöse Kulturen der Moderne 2. Gütersloh: Christian Kaiser, 2000, 7–56, hier 37–39; Antje Roggenkamp-Kaufmann, *Religionspädagogik als „praktische Theologie“*. Zur Entstehung der Religionspädagogik in Kaiserreich und Weimarer Republik, Arbeiten zur praktischen Theologie 20. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2001, 94, Anm. 234, 106 f.; und Thomas Kaufmann, „Die Harnacks und die Seebergs. ‚Nationalprotestantische Mentalitäten‘ im Spiegel zweier Theologenfamilien.“ In *Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes*, hg. von Manfred Gailus und Hartmut Lehmann, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 165–222, hier 220, Anm. 240, kritisiert worden. Schon zeitgenössisch war von Martin Rade in Frage gestellt worden, ob es nur zwei theologische Richtungen gebe, vgl. Martin Rade, „Von aktuellen Sachen. 9. Noch einmal das System Seeberg.“ *Die Christliche Welt* 22 (1908): 683–687, hier 685.

13 Vgl. Hartwin Spenkuch, *Preußische Universitätspolitik im Deutschen Kaiserreich. Dokumente zu Grundproblemen und ausgewählten Professorenberufungen in den Philosophischen Fakultäten zur Zeit Friedrich Althoffs (1897 bis 1907), Abteilung II, Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit*, Acta Borussica NF, 2. Reihe: Preußen als Kulturstaat, Band 13. Berlin, Boston: De Gruyter, 2018.

14 Als weitere wissenschaftspolitische Projekte, die Althoff und Harnack betrieben, sind exem-

Ebenso wie nur wenige historische Arbeiten zu Althoffs Wissenschaftspolitik seine Berufungspraxis in der evangelischen Theologie erwähnen,¹⁵ behandeln

parisch die Reform der höheren Knabenschulen 1900 (siehe dazu Claudia Kampmann, „Adolf Harnacks Beteiligung an der Schulreform 1900.“ *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 129 [2018]: 179–218), der höheren Mädchenschulen 1905–1908 (siehe dazu Dies., *Adolf Harnack zur „Frauenfrage“*. Eine kirchengeschichtliche Studie, Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 49. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2018, 245–449), die Reorganisation des Preußischen Historischen Instituts 1903–1905 (siehe dazu Michèle Schubert, „Auseinandersetzung über Aufgaben und Gestalt des Preußischen Historischen Instituts in den Jahren 1900–1903.“ *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 76 [1996]: 383–454; Gury Schneider-Ludorff, „Adolf Harnacks Romdeutungen und die Reorganisation des Preußischen Historischen Instituts.“ In *Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im „langen“ 19. Jahrhundert*, hg. von Martin Wallraff, Michael Matheus und Jörg Lauster, unter Mitarbeit von Florian Wöller, Rom und Protestantismus 1. Tübingen: Mohr Siebeck, 2011, 59–69), der deutsch-amerikanische Professoren Austausch (siehe dazu Bernhard vom Brocke, „Der deutsch-amerikanische Professoren Austausch. Preußische Wissenschaftspolitik, internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer auswärtigen Kulturpolitik vor dem Ersten Weltkrieg.“ *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31 [1981]: 128–182) sowie die Reform des Bibliothekswesens zu nennen (siehe dazu Friedrich Schmidt-Ott, „Althoff und die Bibliotheken.“ *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 56 [1939]: 101–103; Friedhilde Krause, „Adolf von Harnack als Generaldirektor der Königlichen Bibliothek bzw. der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin.“ In *Theoria cum praxi – Anspruch und Wirklichkeit der Akademie*, hg. von Hubert Laitko, Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Berlin 45. Berlin: Trafo, 2001, 145–155).

15 Zu Althoffs Wissenschaftspolitik vgl. Sachse, *Friedrich Althoff und sein Werk*; Ralph-Jürgen Lischke, *Zur wissenschaftspolitischen und wissenschaftsorganisatorischen Leistung Friedrich Althoffs unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrags zur Herausbildung Berlins als bedeutendes Wissenschaftszentrum*, Diss. A Humboldt-Universität Berlin, 1984; ders., *Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Berlin: Sigma, 1990; Bernhard vom Brocke, „Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das ‚System Althoff‘.“ In *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*, hg. von Peter Baumgart. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980, 9–118; Bernhard vom Brocke, „Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik: Friedrich Althoff (19.2.1839–20.10.1908).“ *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 11 (1988): 1–26; ders. (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter* (symptomatisch ist, dass der Band keinen einzelnen Aufsatz zum Verhältnis Althoffs zur Theologie enthält); Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, bes. 94–128; ders., Gisa Franke (Hg.), *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903*, Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 67. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2011; Jochen Richter, *Friedrich Althoff. 1839–1908. Beiträge zum 58. Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquium, 6. Juni 1989*, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft 74. Berlin: Akademie der Wissenschaften, 1990; Lode Vereeck, *Das deutsche Wissenschaftswunder. Eine ökonomische Analyse des Systems Althoff (1882–1907)*, Volkswirtschaftliche Studien 514. Berlin: Duncker & Humblot, 2001; Bernhard vom Brocke, „Preußische Hochschulpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Kaiserreich und Weimarer Republik.“ In *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Kolloquium des Lehrstuhls für Pommersche Geschichte der Universität*

bloß einzelne theologiegeschichtliche Publikationen diesen Aspekt seiner Verwaltungspraxis. Die meisten unter ihnen stellen Adolf Harnack in den Vordergrund, dessen Rolle in Althoffs Berufungspraxis im Folgenden ebenfalls in den Blick genommen werden wird.¹⁶ Dadurch bleibt das Verständnis der Vorgehensweise Althoffs jedoch begrenzt, da die zahlreichen übrigen Berater, auch wichtigere wie Hermann Cremer kaum oder gar nicht beachtet werden.¹⁷

2 „System Althoff“

Althoffs Berufungspraxis in der evangelischen Theologie, die auch im Kontext eines sich im 19. Jahrhundert abzeichnenden Berufungswandels von der Familienzur Forschungsuniversität steht,¹⁸ lässt sich zugleich nur adäquat verstehen, wenn man sie im sog. „System Althoff“ verortet. Darunter ist mit Bernhard vom Brocke und Stefan Rebenich, die dieses eingehend erforscht haben, eine Wissenschaftspolitik zu verstehen, die das preußische Hochschulwesen systematisch zu einem „Großbetrieb“ ausbaute, den das Kultusministerium zentral organisierte.¹⁹ Damit einher ging eine Bürokratisierung des Hochschulwesens, die, wie Brocke und Rebenich beide kritisch bemerken, insbesondere dann gouvernemental-

Greifswald in Verbindung mit der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, hg. von Werner Buchholz, Pallas Athene 10. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2004, 27–56, bes. 32–41.

16 Vgl. Nowak, „Historische Einführung“, 16; Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 116 f., 124–128; Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 168–170.

17 Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 102 f., nennt Albrecht Ritschl; so auch Nowak, „Historische Einführung“, 16, und Hermann Cremer, ohne näher auf sie einzugehen, vgl. Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 169; so auch Friedrich Wilhelm Graf, „Protestantische Theologie in der Gesellschaft des Kaiserreichs.“ In *Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Band 2: Kaiserreich, Teil 1*, hg. von dems. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1992, 12–117, hier 74; Thomas Schlag, „Der ‚Systematiker der Praktischen Theologie‘: Martin von Nathusius (1843–1906) in Greifswald und sein Beitrag zum Sozialprotestantismus.“ In *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald*, hg. von Irmfried Garbe, Tilman Beyrich und Thomas Willi, Greifswalder theologische Forschungen 12. Frankfurt am Main: Lang, 2006, 77–93, hier 83; Bernd Hildebrandt, „Hermann Cremer – Haupt der ‚Greifswalder Schule‘.“ In ebd., 133–148, hier 136 f.

18 Vgl. dazu Marita Baumgarten, „Berufungswandel und Universitätssystem im 19. Jahrhundert. Die Universität Greifswald.“ In *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Werner Buchholz, 87–115, hier 89 f.

19 Vgl. Brocke, „Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907“, bes. 9–16; Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 94–96, 115 f. Den Begriff „Großbetrieb der Wissenschaft“ reflektierte Harnack 1905 ausführlich in einem Aufsatz, vgl. Adolf Harnack, „Vom Großbetrieb der Wissenschaft (1905).“ In Ders., *Aus Wissenschaft und Leben*, Band 1, Reden und Aufsätze NF 1. Gießen: A. Töpelmann, 1911, 10–20.

autoritäre Züge trug, wenn das Kultusministerium z. B. durch Übergehen des gewohnheitsmäßigen Vorschlagsrechts in die Autonomie der Universitäten eingriff. Insbesondere diese Eingriffe zogen die Kritik der Zeitgenossen, allen voran Max Webers (1864–1920)²⁰ auf sich, die v. a. die Intransparenz und Willkür des „Systems Althoff“ betonten, während die neuere Forschung auch Althoffs Verdienste um die preußische Wissenschaftsorganisation hervorgehoben hat²¹. Doch die zeitgenössische Kritik, die zum Teil auf persönliche Kränkungen zurückzuführen sein dürfte, sollte den Kirchenhistoriker oder die Historikerin nicht dazu verleiten, sich den Blick auf Althoffs Verwaltungspraxis verstellen zu lassen, da das „System Althoff“ zugleich auch zu einer „Professionalisierung und Modernisierung der Hochschulverwaltung“ führte.²²

Das spezifischste Charakteristikum des „Systems Althoff“ waren schließlich dessen Berater, die ein zum Teil offizielles, häufig aber offizioses Netzwerk an Professoren um Althoff – die „Spinne im Netz“ – bildeten. Die Ordinarien berieten ihn fachlich in den verschiedensten wissenschaftsorganisatorischen Projekten von Lehrstuhlbesetzungen bis zu internationalen wissenschaftlichen Kooperationen. Althoff rekrutierte seine Berater aus allen akademischen Fächern von der Philosophie bis zur Chemie, von der Medizin bis zur katholischen Theologie.²³

Auch wenn alle genannten Aspekte des „Systems Althoff“ für das gewählte Thema relevant sind, werden v. a. die offiziosen Berater Althoffs in der Theo-

20 Vgl. zu Max Webers Kritik auf dem 4. deutschen Hochschullehrertag in Dresden 1911 Rüdiger vom Bruch, „Max Webers Kritik am ‚System Althoff‘ in universitätsgeschichtlicher Perspektive.“ *Berliner Journal für Soziologie* 5 (1995): 313–326. 1901 hatte die Kritik des Straßburger Archäologen Adolf Michaelis zu einem „Fall Althoff“ geführt, in dem das „System Althoff“ in Frage gestellt wurde, vgl. dazu Graf, „Harnack zum ‚Fall Althoff‘“, 180 f.

21 Rebenich weist aber auch darauf hin, dass der Vergleich mit anderen Ministerialbeamten die Leistungen Althoffs als systemtypisch erkennen lässt. Vgl. Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 95, Anm. 4.

22 Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 95 f.

23 Da sich in den Ministerialakten nur in Ausnahmefällen Hinweise auf externe Gutachter finden, muss man, um diese zu erfassen, auf die von Althoff archivierten Briefe seiner Korrespondenzpartner zurückgreifen, in denen diese ihre Gutachten formulierten. Zu Althoffs berühmten Ratgebern zählten neben Harnack Theodor Mommsen (1817–1903), Rudolf Virchow (1821–1902), Eduard Zeller (1814–1908), Friedrich Paulsen (1846–1908), Gustav Schmoller (1838–1917), Robert Koch (1843–1910) und Emil Fischer (1852–1919) in Berlin, Wilhelm Lexis (1837–1914) und Felix Klein (1849–1925) in Göttingen, Emil von Behring (1854–1917) und Ludwig Enneccerus (1843–1928) in Marburg sowie der Fürstbischof von Breslau, Georg von Kopp (1837–1914). Vgl. Brocke, „Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907“, 69 f.; zu Theodor Mommsens Zusammenarbeit mit Friedrich Althoff siehe Rebenich und Franke (Hg.), *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff*. Althoffs Berufungspraxis in der katholischen Theologie kann hier aus Platzgründen nicht behandelt werden.

logie im Mittelpunkt stehen, weil sie Einblicke in die ministerialen Abläufe erwarten lassen. Diese könnten zugleich Erkenntnisse über den Ausbau des Hochschulwesens zum Großbetrieb und über die Tatsächlichkeit des Vorwurfs der Intransparenz und Willkür des „Systems Althoff“ bieten.

Die extern zugezogenen Professoren berieten Althoff in Berufungsverfahren, indem sie die zur Debatte stehenden Kandidaten, die der Ministerialbeamte ihnen genannt hatte, in Gutachten beurteilten und ggf. um eigene Vorschläge ergänzten. Dies taten sie entweder noch bevor die Fakultäten eigene Kandidaten vorgeschlagen hatten oder kurz danach.²⁴ Sie dienten damit als Zwischeninstanz in der kultusministeriellen Entscheidungsfindung, an der neben Althoff auch sein nebenamtlicher Mitarbeiter Bernhard Weiß (1827–1918) beteiligt war, der zugleich eine Professur für Neues Testament an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin innehatte.²⁵ Althoff folgte nicht immer den Urteilen seiner Ratgeber, sondern berücksichtigte verschiedene Faktoren. Wie Althoff die Gutachter auswählte, um die es im Folgenden gehen wird, soll zum Schluss noch einmal in vier Thesen zusammengefasst werden.

3 Kirchenpolitische Situation im wilhelminischen Kaiserreich

Ebenso wie das „System Althoff“ beeinflusste die kirchenpolitische Situation im Kaiserreich Althoffs Berufungspraxis in der evangelischen Theologie.²⁶ Die protestantische Kirchenpolitik und die Theologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren zwischenzeitlich insbesondere davon geprägt, dass zwei opponierende kirchenpolitische Richtungen einander gegenüberstanden, die die zwei

²⁴ Die Fakultäten besaßen seit ca. 1870 das gewohnheitsmäßige Recht, drei Vorschläge für die zu besetzende Professur einzureichen. Vgl. Charles E. McClelland, „Die Professoren an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Das ‚geistige Leibregiment‘: Morphologie einer Elite.“ In *Geschichte der Universität Unter den Linden, Band 1: Gründung und Blütezeit der Universität zu Berlin 1810–1918*, hg. von Heinz-Elmar Tenorth. Berlin: Walter de Gruyter, 2012, 427–511, hier 460.

²⁵ Vgl. die Briefe von Weiß an Althoff in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 1008, 1009, und in Nr. 108; sowie Bernhard Weiß, *Aus neunzig Lebensjahren. 1827–1918*, hg. von Hansgerhard Weiß. Leipzig: Koehler, 1927, 176–183; Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 169.

²⁶ Zur Situation der Kirche im wilhelminischen Kaiserreich vgl. Ernst Bammel, „Staat und Kirche im zweiten Kaiserreich.“ In *Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums*, hg. von Hans Martin Müller. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1992, 108–136; Friedrich Wilhelm Graf, „Vorwort.“ In *Profile des neuzeitlichen Protestantismus*, Band 2, hg. von dems., 7–11; ders., „Protestantische Theologie in der Gesellschaft des Kaiserreichs“, ebd., 12–117; Kurt Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. München: C. H. Beck, 1995, 149–204, bes. 158–165; Rudolf von Thadden, *Eine preußische Kirchengeschichte*. Göttingen: Wallstein, 2013, 85–112.

von mir gewählten Protagonisten des „Systems Althoff“ Cremer und Harnack repräsentieren. Hermann Cremer, seit 1870 Professor für Neues Testament und Systematische Theologie in Greifswald²⁷, gilt als „Haupt der Greifswalder Schule“ und Vertreter einer sogenannten „positiven“ Theologie,²⁸ während Adolf Harnack, seit 1888 Ordinarius für Kirchengeschichte in Berlin, als Repräsentant der „Ritschl-Schule“, d. h. derjenigen Theologen angesehen wird, die in der Nachfolge Albrecht Ritschls und der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einflussreichen Vermittlungstheologie standen, die heute oft auch als „Kulturprotestanten“ bezeichnet werden²⁹. Während die zuerst genannte Richtung sich für eine übergeschichtlich-dogmatische Verwendung der Bibel und der Glaubensbekenntnisse aussprach, forderten die Theologen der „Ritschl-Schule“ einen historisch-kritischen Umgang mit den tradierten christlichen Grundlagen der Bibel und der Bekenntnisse. Der übergeschichtlich-dogmatische Umgang mit Bibel und Bekenntnis wurde als „positiv“ bezeichnet, weil er diese nicht kritisierte und dadurch zu bewahren suchte.³⁰ Diese Theologen fanden sich institutionell

27 Zur Biographie Cremers vgl. Martin Kähler, „Wie Hermann Cremer wurde? Erinnerungen eines Genossen.“ *Beiträge zur Förderung christlicher Theologie* 8 (1904): 7–31; Ernst Cremer, *Hermann Cremer. Ein Lebens- und Charakterbild*. Gütersloh: C. Bertelsmann, 1912; Horst Beintker, „[Art.] Cremer, Hermann.“ *Theologische Realenzyklopädie* 8 (1981): 230–236.

28 So der Titel von Stupperichs Edition der Cremerschen Briefe. Zur Greifswalder Schule, deren theologische Protagonisten Cremer, Martin Kähler und Adolf Schlatter waren, vgl. auch Eckhard Lessing, *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart, Band 1: 1870–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, 43–57; 116–132; Hildebrandt, „Hermann Cremer“, 133–148.

29 Zu den theologischen Richtungen im Kaiserreich vgl. Graf, „Vorwort.“, 8–10; ders., „Protestantische Theologie in der Gesellschaft des Kaiserreichs“, 15–19, 29, 44–48, 69–94; Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland*, 162 f.; Thadden, *Eine preußische Kirchengeschichte*, 93 f. Zur Ritschl-Schule siehe Rolf Schäfer, „[Art.] Ritschl, Albrecht (1822–1889)/Ritschlsche Schule.“ *Theologische Realenzyklopädie* 29 (1998): 220–238, bes. 232–235; Lessing, *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart*, 80–116; ders., „V.9 Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik.“ In *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 2: Die Verselbständigung der Kirche unter dem königlichen Summepiskopat (1850–1918)*, hg. von Joachim Rogge und Gerhard Ruhbach. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1994, 331–355; und zum Begriff des Kulturprotestantismus vgl. Graf, „[Art.] Kulturprotestantismus.“ *Theologische Realenzyklopädie* 20 (1990): 230–243. Nach Graf umfasste der Kulturprotestantismus sowohl die Vermittlungstheologie in der Folge Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768–1834) (siehe dazu Michael Murrmann-Kahl, „[Art.] Vermittlungstheologie.“ *Theologische Realenzyklopädie* 34 [2002]: 730–737) als auch alle Formen der liberalen Theologie, die Ritschl-Schule und die Religionsgeschichtliche Schule (vgl. Graf, „Kulturprotestantismus“, 230), wodurch der Begriff zunehmend unspezifisch wird, da er Richtungen vereint, die zwar Gemeinsamkeiten besaßen, sich im Einzelnen aber von einander abgrenzten.

30 Eine Bestimmung des Begriffs „positive“ Theologie versucht Tilman Beyrich am Beispiel Cremers. Beyrich nennt dort fünf Lesarten des Wortes „positiv“: 1. „bekenntnisgemäß“, 2. Positiv

in der „Positiven Union“ wieder, einer kirchenpolitischen Partei der preußischen Landes- und Provinzialsynoden.³¹ Die von der „Ritschl-Schule“ vertretene historisch-kritische Betrachtung von Bibel und Bekenntnis nannten die positiven Theologen in Abgrenzung von der eigenen Position eine „negative“ Theologie,³² was jedoch nicht der Sichtweise der Theologen entsprach, die sie repräsentierten, die sich meist als „historisch-kritische“ Theologen bezeichneten³³. Auch die weiteren theologischen Richtungen, die das wilhelminische Kaiserreich hervorbrachte, lassen sich nach ihrer Positionierung zur historisch-kritischen Methode gruppieren: Das konfessionelle Neuluthertum, das in Preußen außer in der 1866 annektierten Provinz Hannover nur marginal vertreten war, neigte – abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie z. B. dem Dorpater und späteren Göttinger Kirchenhistoriker Nathanel Bonwetsch (1848–1925) – eher zu einer übergeschichtlich-dogmatischen Theologie,³⁴ während die Altliberalen des Protestantenvereins³⁵ ebenso wie die jüngeren Theologen der „Religionsgeschichtlichen Schule“³⁶ für die historisch-kritische Methode eintraten. Diese drei theologischen Richtungen beteiligten sich weniger intensiv an den kirchenpolitischen Kämpfen der

im Sinne von nicht-kritisch, 3. Ernsthaftige Theologie, 4. Positiv auf die Kirche ausgerichtet, an ihr orientiert, 5. Positiv im Sinne von positivistisch, d. h. an den „Tatsachen“ orientiert. Tilmann Beyrich, „Wieviel Positivität braucht Theologie? Anfragen an Hermann Cremer.“ In *Greifswalder Theologische Profile*, hg. von Garbe, Beyrich und Willi, 213–234, hier 214–219.

31 Die kirchliche Partei der „Positiven Union“ konstituierte sich 1877 in der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union. Sie trat für die Bekenntnistreue der Landeskirche und größere Unabhängigkeit der Kirchenleitung vom Staat ein. Vgl. Friederike Nüssel, Thomas F. Best und Jörg Winter, „[Art.] Unionen, kirchliche.“ *Religion in Geschichte und Gegenwart*⁴ (2005), zuletzt abgerufen April, 2020. [**32** So auch Beyrich, „Wieviel Positivität braucht Theologie?“, 216 f.](http://dx-1doi-10rg-1008bed9c04ad.erf.sbb.spk-berlin.de/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_025229;Irmfried Garbe, „Die Entstehung des Theologischen Studienhauses Greifswald. Zugleich ein Kapitel zur Genese der Kirchlichen Hochschulen.“ In <i>Greifswalder theologische Profile</i>, hg. von dems., Beyrich und Willi, 149–183, hier 152 f.</p>
</div>
<div data-bbox=)

33 Vgl. z. B. Rade, „Von aktuellen Sachen“, 420. Harnack lehnte den Begriff der „sog. ‚liberalen‘ Theologie“ ebenfalls ab, weil er ihm „sehr unsympathisch“ sei. Brief Harnacks an Althoff vom 1. Januar 1903, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 128^r–129^v.

34 Zum Neuluthertum vgl. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Joachim Mehlhausen, „[Art.] Neuluthertum.“ *Theologische Realenzyklopädie* 24 (1994): 327–341; zu Bonwetsch vgl. Friedrich Wilhelm Bautz, „[Art.] Bonwetsch, Nathanael.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* I (1990): 698 f.; Ernst Wolf, „Bonwetsch, Nathanael.“ *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955): 451, zuletzt abgerufen April, 2020. [**35** Vgl. dazu Manfred Jacobs, „\[Art.\] Liberale Theologie.“ *Theologische Realenzyklopädie* 21 \(1991\): 47–68: 2. Altliberalismus; Hans-Martin Kirn, „\[Art.\] Protestantenverein.“ *Theologische Realenzyklopädie* 27 \(1997\): 538–542.](https://www.deutsche-biographie.de/pnd116242442.html#ndbcontent; siehe unten auch Anm. 99 und 117.</p>
</div>
<div data-bbox=)

36 Vgl. Gerd Lüdemann, Alf Özen, „[Art.] Religionsgeschichtliche Schule.“ *Theologische Realenzyklopädie* 28 (1997): 618–624.

1890er und 1900er Jahre als die „Positiven“ der „Greifswalder Schule“ und die „Ritschlianer“, und standen zugleich nicht im Vordergrund der Berichterstattung der Presse.³⁷ In welchem Maße sie unter Althoffs theologischen Ratgebern repräsentiert waren, wird die spätere Durchsicht der Berater verdeutlichen.³⁸

Hermann Cremer und Adolf Harnack waren schließlich nicht nur Häupter theologischer Richtungen, sondern standen sich auch konkret in zwei theologischen Auseinandersetzungen gegenüber: 1892/93 debattierten sie über das Apostolische Glaubensbekenntnis, wobei sie von ihren jeweiligen „Parteigenossen“ unterstützt wurden.³⁹ In dieser Debatte, die weite Kreise der Pfarrerschaft und auch der Laien bewegte, ging es um die Frage nach der aktuellen Relevanz und Autorität des Glaubensbekenntnisses.⁴⁰ 1901 diskutierten Cremer und Harnack außerdem über das richtige Verständnis des „Wesens des Christentums“, über das Harnack 1899/1900 in Berlin viel beachtete Vorlesungen vor Hörern aller Fakultäten gehalten hatte, woraufhin Cremer 1901 dasselbe in Greifswald tat.⁴¹

37 Siehe dazu Graf, „Protestantische Theologie in der Gesellschaft des Kaiserreichs“, 69–80.

38 Siehe unten, Abschnitt 5.

39 Harnack und Cremer hatten zwischen 1890 und 1896 trotz der theologischen Unterschiede sich zusammen im Evangelisch-Sozialen Kongress mit der sozialen Frage beschäftigt, vgl. Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 198, 201, 208.

40 Vgl. Adolf Harnack, „Das apostolische Glaubensbekenntnis, ein geschichtlicher Bericht nebst einer Einleitung und einem Nachwort (1892).“ In Ders., *Reden und Aufsätze*, Band 1. Gießen: A. Töpelmann, 1904, 219–264; Hermann Cremer, *Zum Kampf um das Apostolikum. Eine Streitschrift wider D. Harnack*. Berlin: Wiegandt & Grieben, 1892; Adolf Harnack, „Antwort auf die Streitschrift D. Cremers: Zum Kampf um das Apostolikum (1892).“ In Ders., *Reden und Aufsätze*, Band 1, 265–298; Hermann Cremer, *Warum können wir das apostolische Glaubensbekenntnis nicht aufgeben? Zweite Streitschrift zum Kampf um das Apostolikum*. Berlin: Wiegandt & Grieben, 1893; siehe auch die Briefe Cremers an Harnack in Sachen des Apostolikumsstreits in: SBB PK, NL Harnack, Kasten 21, Mp. Apostolikumsstreit, Bl. 153^{IV}, 240 und ebd., Kasten 29, Mp. Cremer, Bl. 1^r, 4^r–5^r; und die Briefe zwischen Althoff und Cremer, in: Stupperich, *Hermann Cremer*, 236, 240. Siehe dazu Julia Winnebeck, *Apostolikumsstreitigkeiten. Diskussionen um Liturgie, Lehre und Kirchenverfassung in der preußischen Landeskirche 1872–1914*, Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 44. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2016, 260–273; Hanna Kasparick, *Lehrgesetz oder Glaubenszeugnis? Der Kampf um das Apostolikum und seine Auswirkungen auf die Revision der Preußischen Agende (1892–1895)*, Unio und confessio 19. Bielefeld: Luther-Verlag, 1996, 41–97; Lessing, „Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik“, 352–355; Johanna Jantsch (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1996, Nr. 108, 112–114, 116, 118; Cremer, Hermann Cremer, 233–241; Beyrich, „Wieviel Positivität braucht Theologie?“, 223 f.

41 Vgl. Adolf Harnack, *Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten*, hg. von Claus–

Wie die kurze Skizze des „Systems Althoff“ und der kirchenpolitischen Situation im wilhelminischen Kaiserreich gezeigt haben dürfte, berieten Hermann Cremer, Adolf Harnack und die anderen Theologen Althoff bei den Lehrstuhlbesetzungen vor einem spezifischen Hintergrund, der sowohl ihre Ratschläge als auch Althoffs Entscheidungen beeinflusste.

4 Hermann Cremer und Adolf Harnack als Protagonisten des „Systems Althoff“

4.1 Hermann Cremer

Hermann Cremers 1883 einsetzende Tätigkeit als theologischer Berater Althoffs in Professorenberufungen nahm ihren Ausgang in Fragen, die die Theologische Fakultät Greifswald betrafen und blieb auch bis zu Cremers Tod 1903 auf diese zugespielt. Die Beratung geschah dabei auf brieflichem Wege und bei gelegentlichen Treffen in Greifswald oder Berlin.

In den ersten Jahren ging es in der Korrespondenz abgesehen von der Besetzung der Lehrstühle um die Aufhebung der Verbindung zwischen den Stadtpfarrämtern und den Theologieprofessuren in Greifswald, die die Ordinarien übermäßig belastete.⁴² Dieses Doppelamt betraf auch Cremer selbst, der dieses 1890 endgültig aufgab.⁴³

Dieter Osthövener. Tübingen: Mohr Siebeck, ³2012; Hermann Cremer, *Das Wesen des Christentums. Vorlesungen im Sommersemester 1901 vor Studierenden aller Fakultäten an der Universität Greifswald gehalten*. Gütersloh: C. Bertelsmann, ³1902 [=1901]; sowie Adolf Harnack, „Offener Brief an Herrn Professor D. Cremer.“ *Die Christliche Welt* 15 (1901): 1043–1044; Hermann Cremer, „Offene Antwort an Herrn Professor D. Harnack.“ *Deutsche evangelische Kirchenzeitung* 15 (1901): 373–374, zusammen mit Adolf Harnacks Antwort darauf abgedruckt unter dem Titel „Mancherlei Gerede. I. D. Cremer und D. Harnack.“ *Die Christliche Welt* 15 (1901): 1084–1086. Zur Auseinandersetzung um das „Wesen des Christentums“ vgl. auch Cremer, Hermann Cremer, 294–305; den Brief Cremers an Althoff, in: Stupperich, *Hermann Cremer*, 314; Jantsch (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade*, Nr. 295 sowie die Briefe Harnacks und Weinels vom 3. und 4. Dezember 1901, abgedruckt bei Graf, „Harnack zum ‚Fall Althoff‘“, 193–195, 198–200.

42 Vgl. die Briefe Cremers zwischen 1883 und 1890, in: Stupperich, *Hermann Cremer*, 169–172, 174, 176 f., 186–189, 192, 194 f., 197, 199–201, 216 f., 219, 221 f., ebd., 551–557 findet sich Cremers Denkschrift zur Separation der Stadtpfarrämter von den Professuren von April 1883; siehe auch die Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band IV–VI, o. Bl.; Gregor Heidbrink, „Unrast, Unfriede, Unsittlichkeit – Facetten von Hermann Cremers Greifswalder Pastorat.“ In *Greifswalder theologische Profile*, hg. von Garbe, Beyrich und Willi, 185–212, hier 204–210.

43 Zu Cremers Tätigkeit als Pastor von St. Marien zwischen 1871 und 1890 vgl. Heidbrink, „Unrast, Unfriede, Unsittlichkeit – Facetten von Hermann Cremers Greifswalder Pastorat“, 185–212, zur Doppelbelastung ebd., 192–197.

Die regelmäßig neu zu besetzenden Professuren boten Cremer die Möglichkeit, der Greifswalder Theologischen Fakultät ein explizit positives Gepräge zu geben. Althoff unterstützte ihn in diesem Vorhaben, da er Vorteile in einer Zentralisierung dieser theologischen Richtung in einer letztlich geografisch wie kirchenpolitisch randständigen preußischen Fakultät sah, die zugleich zu einer klassischen „Einstiegsuniversität“ gehörte.⁴⁴ Die Greifswalder Theologische Fakultät entwickelte sich infolge von Cremers und Althoffs Besetzungspolitik, die sich in einer ähnlichen Frequenz der Briefe wie zwischen Harnack und Althoff niederschlug, bis 1890 zu einer Hochburg der positiven Theologie in Preußen. Dadurch sollte Greifswald gleichwertig neben den sächsischen und bayerischen Zentren der konfessionellen Theologie in Leipzig und Erlangen stehen.⁴⁵

Cremer baute die Greifswalder Fakultät auch insgesamt sukzessive auf: Sie bestand 1883 nur aus vier Ordinarien, von denen einer, der Neutestamentler Karl Georg Wieseler (1813–1883), noch im selben Jahr starb und der andere, der liberale Praktische Theologe und Mitglied des „Protestantenvereins“, Johann Wilhelm Hanne (1813–1889), sich aus gesundheitlichen – angesichts der zunehmenden Dominanz der positiven Theologie in Greifswald mutmaßlich auch aus kirchen- und theologiepolitischen – Gründen nicht mehr am Fakultätsleben beteiligte.⁴⁶

44 Zu einer Hierarchie der Universitäten vgl. Marita Baumgarten, *Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaften*, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 121. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997; speziell zu Greifswald 193–195; dies., „Berufungswandel und Universitätssystem im 19. Jahrhundert“, 87, 90 f., 99, 101 f. zu den Greifswalder Theologen.

45 Auch Cremer warnte Althoff davor, dass die Greifswalder Fakultät Studenten nach Leipzig und Erlangen verlore, sollten die gewünschten Professoren nicht bald berufen werden. Vgl. den Brief Cremers an Althoff vom 10. März 1883, in: Stupperich, *Hermann Cremer*, 167. 1887 hob er dann hervor, dass Greifswald „endlich Erlangen überholt“ habe und die Fakultät „im Großen und Ganzen noch wie Halle eine einheitliche“ geblieben sei (ebd., 202). Zu Cremers Berufungspolitik siehe auch Cremer, *Hermann Cremer*, 126–157; Schlag, „Der ‚Systematiker der Praktischen Theologie‘“, 85 f.; Hildebrandt, „Hermann Cremer.“, 136 f.; Garbe, „Die Entstehung des Theologischen Studienhauses Greifswald“, 155 f. Nach Eckhard Lessing hatte bereits Rudolf Kögel (1829–1896), der von 1864–1879 als Vortragender Rat im Kultusministerium für die theologischen Fakultäten zuständig gewesen war, die Grundlagen für Althoffs und Cremers Ausbau von Greifswald zur positiven Hochburg gelegt. Vgl. Lessing, „Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik“, 346 f.; siehe außerdem Günter Wolf, *Rudolf Kögels Kirchenpolitik und sein Einfluss auf den Kulturkampf. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn*. Bonn, 1968, bes. 74–78.

46 Vgl. den Brief Cremers an Althoff vom 23. Januar 1883, in: Stupperich, *Hermann Cremer*, 166; zur Nachfolge Wieselers, dessen Lehrstuhl mit Erich Haupt (1841–1910) besetzt wurde, siehe ebd., 168, 171–174, sowie zur Nachfolge Hannes, auf dessen Professur 1886 der vormalige Stralsunder Pfarrer von St. Nicolai, Ernst Bindemann (1839–1887) berufen wurde, siehe ebd., 173, 177, 186,

Cremer beantragte dazu neue außerordentliche Professuren, sog. Extraordinariate, und drängte auf rasche Besetzung der vakanten Lehrstühle.⁴⁷ Wie auch Harnack ersuchte er Althoff um Unterstützung seiner Schüler, während diese sich akademisch qualifizierten.⁴⁸

Die Ausbildung von Greifswald zu einer Hochburg der kirchlich-positiven Richtung beförderte 1888 die Berufung des Greifswalder Extraordinarius Victor Schultze zum kirchengeschichtlichen Ordinarius, diejenige des Elberfelder Pfarrers Martin von Nathusius (1843–1906) in der Praktischen Theologie und die Ernennung des Berner Ordinarius Adolf Schlatter (1852–1938) im Neuen Testament sowie 1889 der Ruf Friedrich Baethgens (1849–1905) ins Alte Testament.⁴⁹ In dieser Linie waren auch die Nachfolger von Schlatter und Baethgen, Johannes Haußleiter (1851–1928) 1893 und Samuel Oettli (1846–1911) 1894 gedacht.⁵⁰ Die

190 f., 194, 197 f.; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band IV u. V, o. Bl. Zu Hanne vgl. Friedrich Wilhelm Bautz, „[Art.] Hanne, Johann Wilhelm.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* II (1990): 516–517.

47 Neben den in der vorherigen Anmerkung genannten Lehrstuhlbesetzungen behandelte der Briefwechsel 1882/83 die Nachfolge auf Julius Wellhausens (1844–1918) alttestamentlichen Lehrstuhl durch Conrad Justus Bredenkamp (1847–1904). Vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 166–169. 1883 beantragte Cremer Extraordinariate für Friedrich Giesebrecht (1852–1910) und 1884 für Victor Schultze (1851–1937) (vgl. ebd., 167, 177–179). Zu allen Berufungen siehe auch die Greifswalder Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band IV, o. Bl.

48 Vgl. z. B. die Anfragen um Unterstützung für Erich Schäder (1861–1936) 1885. Vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 182 f.; für Wilhelm Lütgert (1867–1938) 1891 (vgl. ebd., 226; zu beiden auch ebd., 237, 257) und für Johannes Dalmer (1861–1903) 1895 und 1898 (vgl. ebd., 279, 302); siehe dazu Schlag, „Der ‚Systematiker der Praktischen Theologie‘“, 86. 1901 sorgte Cremer dafür, dass Karl Bornhäuser (1868–1947) und Friedrich Kropatschek (1875–1917) in Greifswald auf außerordentliche Professuren berufen wurden (vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 308–315; siehe GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VII, o. Bl. die zugehörigen Akten). Außerdem bewirkte er 1898, dass der Dorpater Ordinarius Wilhelm Volck (1835–1904) nach seiner Entlassung aus dem russischen Staatsdienst in Greifswald eine Anstellung als Honorarprofessor erhielt (vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 268, 301, 303 f., 308). Cremer erreichte auch die notwendigen Ehrenpromotionen zum Dr. theol. für die zu ernennenden Ordinarien (vgl. ebd., 217 mit Anm. 60).

49 Zur Beförderung Schultzes vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 189, 201–203; zu Haupts Nachfolger Schlatter vgl. ebd., 192, 205–213, 215; zu Bindemanns Nachfolger v. Nathusius vgl. ebd., 193 f., 212–215; Schlag, „Der ‚Systematiker der Praktischen Theologie‘“, 83–85; zu Bredenkamps Nachfolger Baethgen vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 183 f., 204, 215–218; siehe GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band V, o. Bl. die Akten zu diesen Lehrstuhlbesetzungen sowie den Brief Erich Haupts an Althoff vom 3. Juni 1888, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 755, Bl. 61^r–62^v.

50 Zu beiden Berufungen vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VI; zu Schlatters Nachfolger Haußleiter vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 246–256; Briefe Cremers an Althoff vom 8., 16. März, 22. April, 19. Juni 1893 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 110^f–111^r; 111^r, 113^{iv}, 125^{iv}, 128^{iv}); zu Baethgens Nachfolger Samuel Oettli siehe Stupperich, *Hermann Cremer*, 264–271, 273, 277.

Berufungen, die die Kultusminister Gustav von Goßler (1838–1902, Amtszeit 1881–1891) und Robert Bosse (1832–1901, Amtszeit 1892–1899) auf Empfehlung Althoffs zwischen 1883 und 1899 für Greifswald tätigten, verdeutlichen, dass die Fakultät eine höchstmögliche Homogenität in der theologischen Ausrichtung erreichen sollte. Der Ausbau der Greifswalder Theologischen Fakultät zu einem Zentrum der positiven Theologie schlug sich um 1890 auch in einem außergewöhnlichen Anstieg der Studierendenzahlen nieder.⁵¹ Doch die Zentralisierung der positiven Theologie in Greifswald ging mit einer Konzentration auf die Person Hermann Cremer einher, weshalb die Fakultät nach dessen Tod 1903, auch hinsichtlich der Studierendenzahlen, an Relevanz verlor.⁵²

Die Bedeutung, die Cremer für Greifswald entwickelte und die Althoff unterstützte, wird an zwei weiteren Aspekten deutlich. Das Kultusministerium erstickte jeden Versuch im Keim, Cremer aus Greifswald fortgehen zu lassen. Daher lehnte Althoff Harnacks Vorschlag, Hermann Cremer für die Straßprofessur zu wählen, die der Kultusminister 1892 anlässlich des Apostolikumsstreits als Gegenüber zu Harnack an der Berliner Fakultät eingerichtet hatte,⁵³ prinzipiell ab, da dessen Weggang aus Greifswald das Aufblühen der Fakultät zerstört hätte. Die zwei Rufe, die Cremer 1892 und 1894 aus Leipzig erhielt, verhinderte der Kultusminister durch großzügige Gehaltserhöhungen, die das Normalminimum

51 Vgl. Stupperich, Hermann Cremer, 202. 1883/84 zählte die Greifswalder Theologische Fakultät 144 Studierende, davon elf Nicht-Preußen. Vgl. das *Amtliche Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königlichen Universität Greifswald im Wintersemester 1883/84*. Greifswald: F.W. Kunike, 1883, 38. Zuletzt abgerufen Mai, 2020. https://digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN670500097_WiSe_183_84/38/, während sie 1890/91 274 Studierende aufwies, davon 62 Nicht-Preußen. Vgl. das *Amtliche Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königlichen Universität zu Greifswald im Winter-Semester 1890/91*, Greifswald: F. W. Kunike, 1890, 48. zuletzt abgerufen Mai, 2020. https://digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN670500097_WiSe_1890_91/48/. Eine Einordnung der Greifswalder Studierendenzahlen bietet Garbe, „Die Entstehung des Theologischen Studienhauses Greifswald“, 159–167.

52 Im Wintersemester 1904/05 zählte die Theologische Fakultät noch 85 Studierende, davon 24 Nicht-Preußen. Vgl. das *Amtliche Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königlichen Universität zu Greifswald im Winter-Semester 1904/05*, Greifswald: Julius Abel, 1904, 52. zuletzt abgerufen Mai, 2020. https://digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN670500097_1904_05/52/; siehe dazu Schlag, „Der ‚Systematiker der Praktischen Theologie‘“, 90. Nach Baumgarten, „Berufungswandel und Universitätssystem im 19. Jahrhundert“, 101, lag Greifswald in den 1880er Jahren an der sechsten Stelle und 1896 an vierter Stelle unter den 16 theologischen Fakultäten in Preußen. Nach der Jahrhundertwende seien die Studierendenzahlen „überproportional“ gesunken (ebd.).

53 Siehe dazu unten, 67, Anm. 67.

deutlich überstiegen.⁵⁴ Außerdem berief Bosse 1895 mit Cremers Sohn, Ernst Cremer (1863–1922), einen Pfarrer ohne akademische Erfahrung auf Empfehlung Martin Käblers, aber gegen den Willen der Fakultät nach Marburg,⁵⁵ und Cremers Schüler Wilhelm Lütgert erhielt in Greifswald ein Extraordinariat,⁵⁶ wofür Cremer Althoff im April 1895 mit explizitem Bezug auf den abgelehnten Ruf nach Leipzig dankte:

„Durch die Berufung Schäders [nach Göttingen, C.K.],⁵⁷ Lütgerts und meines Sohnes sowie durch alles das, was Sie über anderweitige Berufungen⁵⁸ mir mitzuteilen die Güte hatten, um mir Mut zu weiterer Wirksamkeit auf dem bisherigen Wege zu machen, bin ich reichlich belohnt.“⁵⁹

Cremers besondere Stellung in der Greifswalder Fakultät stärkte zugleich seine Rolle als Althoffs Berater. Dies verdeutlicht die erwähnte Berufung Samuel Oettlis 1894, an der die Fakultät erst im Nachhinein in das Verfahren einbezogen wurde, als die Wahl bereits getroffen war.⁶⁰ Damit erlangte Hermann Cremer eine Position bei Althoff, die derjenigen ähnelte, die Harnack 1888 bei der Besetzung seines Marburger kirchenhistorischen Lehrstuhls einnahm, auf die noch

54 Vgl. die Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VI, o. Bl.; GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 184, Bl. 1^r–2^v: 2^v; ebd., Nr. 192, Bl. 20^r–33^v, 42^{rv}; Stupperich, *Hermann Cremer*, 226 f., 275; siehe auch Garbe, „Die Entstehung des Theologischen Studienhauses Greifswald“, 157.

55 Vgl. die Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III, Bl. 156^r–163^v, 161^r–163^v, 177^r–179^r; Briefe Ernst Cremers an Althoff vom 16. Februar 1893, 5. und 25. April 1895 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 694, Bl. 30^{rv}, 31^r, 32^{rv}); Stupperich, *Hermann Cremer*, 271–273, 275 f., 280; Briefe Käblers an Althoff vom 11. Januar, 30. Januar 1894 und das Gutachten vom 30. Januar 1894 über Ernst Cremer (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 187^r–188^v, 202^r–203^v, 204^r–205^v), am 9. Dezember 1894, Jan. 1895, 27. Januar, 6., 27. Februar, 1. März 1895 (ebd., Nr. 788, Bl. 40^r–41^v, 43^r–44^v, 45^r–48^r, 49^r–50^r, 53^r–54^v, 55^r–57^v), Briefe Althoffs an Kähler vom 11. Dezember 1894, 10., 27. Februar und 6. März 1895 (Nr. 788, Bl. 42^{rv}, 51^{rv}, 52^{rv}, 58^{rv}). Cremer hatte die Berufung seines Sohnes Ernst Cremer bereits seit 1892 sukzessive vorbereitet, vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 230, 237, 240, 257 f., Brief Cremers an Althoff vom 27. März 1894, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 224^r–225^v. Cremers Ziel, seinen Sohn in eine Professur zu installieren, erscheint wie ein Überbleibsel aus der Zeit der Familienuniversität, in der die Söhne der Professoren ebenfalls Universitätslehrer, häufig desselben Faches wurden, vgl. Baumgarten, „Berufungswandel und Universitätssystem im 19. Jahrhundert“, 89 f.

56 Vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VI, o. Bl.; Brief Cremers an Althoff vom 13. April 1894, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 228^v; Stupperich, *Hermann Cremer*, 261, 267, 275, 285–287.

57 Erich Schäder war 1895 zum Extraordinarius in Göttingen ernannt worden, vgl. Werner Führer, „[Art.] Schäder, Erich.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon VIII* (1994): 1508–1509.

58 Es ist unklar, um welche weiteren Berufungen es sich handelte.

59 Stupperich, *Hermann Cremer*, 275.

60 Siehe oben, Anm. 50.

einzugehen sein wird.⁶¹ Seine besondere Stellung bei Althoff ermöglichte Cremer außerdem, sich für bessere Gehälter oder Entschädigungen seiner neuen Fakultätskollegen einzusetzen, was ihm zugleich deren Loyalität einbrachte.⁶²

Über die Lehrstuhlbesetzungen der 1880er und 1890er Jahre in Greifswald und Einzelgutachten zu Greifswalder Professoren anderer Disziplinen⁶³ hinaus befragte Althoff Cremer in einzelnen Fällen auch zu Professorenberufungen an anderen preußischen Hochschulen, die aber alle einen Bezug zur Greifswalder Theologischen Fakultät hatten.

Beispielsweise verfasste Cremer 1892 ein Einzelgutachten über Julius Wellhausen, der von 1872 bis 1882 Ordinarius für Altes Testament in Greifswald gewesen war, bevor er als Extraordinarius an die Hallenser Philosophische Fakultät wechselte.⁶⁴ Da Althoff den mittlerweile in Marburg lehrenden Orientalisten – offenbar auf Anregung von Rudolf Smend (1851–1913) und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) –⁶⁵ in Göttingen als Nachfolger Paul de Lagardes (1827–1891) vorgesehen hatte, berief der Kultusminister nach den posi-

61 Siehe unten, 69 f.

62 Er erwirkte beispielsweise eine außerordentliche Entschädigung für den Umzug Hausleiters von Dorpat nach Greifswald. Vgl. die Briefe Cremers an Althoff vom 19. Juli und 25. Oktober 1893, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 128^v, 155^r–156^r: 155^v; Althoffs Notiz vom 26. Oktober [1893] auf einem Schreiben des Universitätskurators an den Kultusminister vom 14. Oktober 1893, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VI, o. Bl.; siehe auch Stupperich, *Hermann Cremer*, 255 f. Ebenso setzte er sich für Oettli ein, vgl. ebd., 277.

63 Vgl. Cremers Kommentare zu dem Historiker Ernst Bernheim (1850–1942) (vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 195 f., 224), zu dem vormaligen Greifswalder Juristen Julius Baron (1834–1898) (ebd., 211), zu dem Greifswalder Philosophen Johannes Rehmke (1848–1930) (ebd., 220 f.), zu dem Mediziner Friedrich Löffler (1852–1915) (ebd., 224) und zu dem Historiker Friedrich von Bezold (1848–1928) (ebd., 245 f.; Brief Cremers an Althoff vom 16. März 1893, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 113^v: 113^r).

64 Zu Wellhausens Fakultätswechsel vgl. Rudolf Smend, „Ein Fakultätswechsel: Julius Wellhausen und die Theologie.“ In *Greifswalder Profile*, hg. von Garbe, Beyrich und Willi, 57–75; zu Wellhausens Greifswalder Zeit vgl. Alfred Jepsen, „Wellhausen in Greifswald. Ein Beitrag zur Biographie Julius Wellhausens.“ In *Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 17.10.1956*, Band 2. Greifswald: Ernst Moritz Arndt-Universität, 1956, 47–56, Nachdruck in: Ders., *Der Herr ist Gott. Aufsätze zur Wissenschaft vom Alten Testament*. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1978, 254–270; Rudolf Smend, „Wellhausen in Greifswald.“ *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 78 (1981): 141–178, Nachdruck in: Ders., *Bibel, Theologie, Universität. Sechzehn Beiträge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997, 135–165.

65 Vgl. den Brief Wellhausens an Smend vom 17. Januar 1892, in: Julius Wellhausen, *Briefe*, hg. von Rudolf Smend in Zusammenarbeit mit Peter Porzig und Reinhard Müller. Tübingen: Mohr Siebeck, 2013, 275, Nr. 385.

tiven Urteilen von Cremer und anderen Fachkollegen Wellhausen 1892 an seine Alma Mater.⁶⁶

Die Berufung, die Althoff und Cremer besonders intensiv diskutierten, war diejenige des aus der Schweiz stammenden, biblizistischen Theologen Adolf Schlatter auf die bereits erwähnte Berliner Straßprofessur.⁶⁷ Nachdem Cremer selbst einen Wechsel nach Berlin ausgeschlossen hatte und Schlatter zur Debatte stand, versuchte jener dessen Weggang aus Greifswald zu verhindern. Dazu schlug Cremer Althoff alternative Kandidaten vor und verdeutlichte außerdem, warum das Berliner akademische Klima für Schlatter abträglich sein werde, wie folgendes Zitat aus seinem Brief an Althoff vom 2. März 1893 zeigt:

„In meinem vorigen Briefe schrieb ich, daß ich Schlatter gern die Enttäuschungen ersparen möchte, die ich voraussähe. [...] Hier wirkt er in großem Segen; hier ist klar, daß er der Bedeutendste unter uns ist; hier ist eine Studentenschaft, die von vornherein schon durch die Tradition, aber auch durch die Wucht des Zusammenhalts der Collegen genötigt ist, sofort auf den überaus gediegenen Kern zu sehen. Das ist in Berlin nicht der Fall, u[nd] Sie werden mir selbst zugeben, daß grade gegenwärtig ein erster Mißerfolg verhängnisvoll werden kann.⁶⁸ Schlatter wird ein Fremdling bleiben in Berlin; seine Kraft kommt nicht zur Geltung.“⁶⁹

Aufgrund der spezifischen Greifswalder Situation, die Cremer in dem zitierten Brief beschrieb, zögerte Althoff in diesem Fall besonders lange und erwog die verschiedenen Alternativen ernsthaft, bevor er Schlatter nach Berlin berufen

⁶⁶ Vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 227–230; Cremers Urteil für Althoff am 8. Februar 1892, ebd., 228–230 (Original in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 184, Bl. 1^r–2^v, in Auszügen abgedruckt bei Jepsen, „Wellhausen in Greifswald“, 54, Anlage 4; die Akten der Berufsangelegenheit in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 6, Tit. IV, Nr. 1, Band 16, Bl. 18^r–32^v; GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 184). Althoff berücksichtigte außerdem die Äußerungen Rudolf Smends gegenüber Rudolf von Jhering (1818–1892) am 17. April 1892, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs am selben Tag und Jherings am 18. April 1892 (ebd., Bl. 18^r–21^r, 23^r–24^v, 225^r–27^r). Vgl. auch den Brief Wellhausens an Althoff vom 21. April 1892, mit dem er den Ruf annahm (ebd., Bl. 32^v), die Briefe Wellhausens an Kollegen zwischen Januar 1892 und Juni 1892 in: Wellhausen, *Briefe*, 275–289, Nr. 385–402; sowie Rudolf Smend, „Wellhausen in Göttingen.“ In *Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*, hg. von Bernd Möller, Göttinger Universitätschriften A1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987, 306–324, bes. 316 f.; Smend, „Ein Fakultätswechsel“, 72.

⁶⁷ Vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 238–250; Briefe Cremers an Althoff vom 21. Dezember 1892, 12. Januar, 7., 11. Februar, 2. März 1893 (GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band IV, Bl. 133^r–134^r, 164^r–165^v, 170^r–171^r, 159^r–160^r, 186^r–187^r), 8., 9., 16. März, 9., 10., 22. April 1893 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 110^r–111^r, 112^r, 113^v, 119^v, 120^r–122^v, 125^v). Zur Berliner Straßprofessur und deren Kontext vgl. Winnebeck, *Apostolikumsstreitigkeiten*, 250–254; Kasparick, *Lehrgesetz oder Glaubenszeugnis?*, 52–59.

⁶⁸ Cremer spielte auf die Situation im Apostolikumsstreit an.

⁶⁹ Brief Cremers an Althoff vom 2. März 1893, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band IV, Bl. 186^r–187^r: 186^v.

ließ.⁷⁰ Eine Notiz Althoffs vom 20. März 1893 für seinen Mitarbeiter Bernhard Weiß am Rand des zitierten Briefes führt vor Augen, wie er mit Cremers Widerspruch umging: „Ich theile die in diesem Briefe ausgesprochenen Ansichten Cremer's nicht und glaube, daß sich dessen schwankende Äußerungen aus dem Schmerze über den Verlust Schlatter's genügsam erklären.“⁷¹

Wie das erste Zitat zeigt, lag Cremers vorgängiges Interesse darin, die genannte Homogenität der Fakultät zu bewahren, die das Kultusministerium prinzipiell unterstützte. Da in diesem Fall die alternativen Kandidaten jedoch nicht Althoffs Ansprüchen genügten und er Schlatters Chancen in Berlin optimistischer als Cremer beurteilte, folgte er nicht dessen Ratschlag.⁷²

Zu einem Urteil forderte Althoff Cremer außerdem in dem 1896/97 in Göttingen anstehenden Berufungsverfahren auf, in dem es um die Besetzung des Lehrstuhls für Systematische Theologie ging, den zuvor der Schüler Albrecht Ritschls (1822–1889) Max Reischle (1858–1905) innegehabt hatte. Cremer schlug als Kandidaten eigene Schüler und den schließlich berufenen Pfarrer Paul Althaus (den Älteren) (1861–1925) vor.⁷³ Althoff informierte Harnack erst im Nachhinein über die Berufung von Althaus und forderte im Zuge dessen ein Urteil über diesen

70 Auch Martin Kähler bat Althoff, die Greifswalder Fakultät in ihrer derzeitigen Form zu belassen. Vgl. den Brief Kählers an Althoff vom 1. Januar 1893, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 97^r–100^r: 99^v.

71 Notiz Althoffs vom 20. März 1893 auf dem Brief Cremers vom 2. März 1893, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band IV, Bl. 186^f.

72 Als Schlatter bereits 1898 nach Tübingen wechselte, band Althoffs Nachfolger im Universitätsreferat, Ludwig Elster (1856–1935), Cremer erneut in die Suche nach einem Nachfolger Schlatters ein, nachdem Cremer wiederum seinen eigenen Wechsel nach Berlin ausgeschlossen hatte, vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band V, Bl. 138^f–139^v, 135^{IV}, 137^f. An Schlatters Statt kam Reinhold Seeberg (1859–1935) nach Berlin, vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 292–298.

73 Vgl. die Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 6, Tit. IV, Nr. 5, Band III, Bl. 114^r–177^f; Brief Cremers an Althoff vom 20. März 1897, ebd., Bl. 138^r–140^r; Stupperich, *Hermann Cremer*, 276, 278 f., 284. Gegen diese Berufung wehrte sich Emil Schürer (1844–1910) entschieden, weil er Althaus' „wissenschaftliche“ Methode“ als nicht zeitgemäß erachtete, vgl. den Brief Schürers an Althoff vom 24. Juni 1897, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 944, Bl. 59^r–62^f: 59^f; zu Schürer siehe unten, Anm. 116. Zu erwähnen sind außerdem Cremers Äußerungen zur 1896 erfolgten Berufung Siegfried Goebels (1844–1928) zum „Strafprofessor“ in Bonn, vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 281 f.; Siegfried Goebel, „Der Strafprofessor.“ *Gotthard-Briefe* 75 (1929): 34–38; Heiner Faulenbach, „Zum geistigen Wurzelboden des Evangelisch-Theologischen Studienhauses Adolf Clarenbach.“ In *100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach. 1897–1997*, hg. von Karl Heinz zur Mühlen und André Ritter, Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 125. Köln, Bonn: Habelt, 1997, 11–44, hier 36–38; und zur Beförderung Giesebrechts zum Königsberger Ordinarius 1898 (vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 300–302 und die Akten, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 18, Band 5, Bl. 215^v, 236^f–238^f).

an.⁷⁴ Die Tatsache, dass Althoff sich für Cremers Vorschlag entschieden hatte, war u. a. dem Umstand geschuldet, dass die kirchen- und hochschulpolitischen Ereignisse der vorhergehenden Jahre auch in Göttingen dafür sprachen, einen kirchlich-konservativ ausgerichteten Theologen zu berufen. Dieses Beispiel verdeutlicht, welche Funktion die beiden Protagonisten des „Systems Althoff“ für den Ministerialbeamten besaßen: Althoff ließ sich von ihnen beraten und wählte dann entsprechend der kirchen- und hochschulpolitischen Situation den ihm am geeignetsten erscheinenden Kandidaten. Es zeigt zugleich, dass beide nur als informelle Berater fungierten und somit letztendlich nicht an den Entscheidungen beteiligt waren.

Insgesamt betrachtet lässt sich festhalten, dass Althoff Cremer nur in wenigen Berufungsverfahren außerhalb von Greifswald befragte und diese meist einen Bezug zu Cremers Fakultät besaßen. Trotzdem war Cremer Althoffs wichtigster „positiver“ Berater, dessen Aufgaben zum Teil nach dessen Tod von Samuel Oettli übernommen wurden.⁷⁵

4.2 Adolf Harnack

Um Adolf Harnacks Rolle im „System Althoff“ zu beschreiben, zugleich aber nicht der Einleitung in der Edition der Korrespondenz zwischen Harnack und Althoff⁷⁶ vorwegzugreifen, werde ich mich auf zentrale Punkte konzentrieren. Seine Tätigkeit als theologischer Berater Althoffs nahm ihren Ursprung in den Verhandlungen um seinen Nachfolger auf dem kirchengeschichtlichen Lehrstuhl in Marburg, den Harnack 1888 verließ, um nach Berlin zu gehen.⁷⁷

⁷⁴ Vgl. den Brief Harnacks an Althoff vom 28. November 1897, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 88^r: 88^f.

⁷⁵ Siehe unten, Anm. 109.

⁷⁶ Zur Briefedition siehe oben, Anm. 9.

⁷⁷ Vgl. zu Harnacks Beratertätigkeit für Marburg Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 124 f. Zu Harnacks Berufung nach Berlin vgl. Weiß, *Aus neunzig Lebensjahren*, 198–200; Sachse, *Friedrich Althoff und sein Werk*, 174 f.; Walter Wendland, „Die Berufung Adolf Harnacks nach Berlin im Jahre 1888.“ *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 29 (1934): 103–121; Paul Gennrich und Eduard Freiherr von der Goltz (Hg.), *Hermann von der Goltz. Ein Lebensbild als Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1935, 111–117; Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, 156–172; Karl H. Neufeld, *Adolf Harnacks Konflikt mit der Kirche. Weg-Stationen zum „Wesen des Christentums“*, Innsbrucker theologische Studien 4. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia, 1979, 89–109; Ernst Rudolf Huber, Wolfgang Huber, *Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, Band 3: Staat und Kirche von der Beilegung*

In den zwei Marburger Professorenberufungen, die 1888 anstanden, nachdem Harnack nach Berlin gewechselt und der Neutestamentler Ernst Constantin Ranke (1814–1888) verstorben war, involvierte Althoff Harnack als seinen primären Berater. Zwar hörte er auch die Ansichten des Marburger Neutestamentlers Georg Heinrici (1844–1915), folgte aber nicht seinen Vorschlägen.⁷⁸ Und auch die Fakultät befragte Althoff nur vermittelt über Harnack bzw. im Nachhinein.⁷⁹ Harnack konnte einen baldigen Erfolg verbuchen, da noch 1888 Adolf Jülicher (1857–1938) als Extraordinarius zum Nachfolger Rankes berufen wurde.⁸⁰ Entscheidend für die weitere Zusammenarbeit Harnacks und Althoffs in den Professorenberufungen ist dieses Marburger Verfahren insofern, als sich in diesem Kontext gewisse Strukturen bildeten und Harnack sich theologisch positionierte.⁸¹

In der Folge verfasste Harnack – wie erstmals 1888 – überwiegend Einzelgutachten zu den von Althoff in Erwägung gezogenen Theologen und schlug meist noch eigene Kandidaten vor. In den Gutachten charakterisierte er die Theologen eingehend anhand ihrer wissenschaftlichen und akademischen Qualifikation und urteilte dabei keineswegs schonend über seine Kollegen oder Schüler, wie sein Urteil vom 23. Dezember 1891 über zwei Kandidaten für den Kieler kirchengeschichtlichen Lehrstuhl illustriert:

„Herr v[on] Schubert hat,⁸² wie seine Arbeiten beweisen, eine gute Schule durchgemacht,

des Kulturkampfes bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Berlin: Duncker & Humblot, 1983, 648–655; Nowak, „Historische Einführung“, 17–20; Jantsch, *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade*, 26–29; Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 47 f.; Michael Basse, *Die dogmengeschichtlichen Konzeptionen Adolf von Harnacks und Reinhold Seebergs*, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 82. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001, 36–38; Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 106–116.

78 Vgl. die Briefe Heinricis an Althoff vom 20. September und 18. Oktober 1888, GStA PK, VI, HA, NL Althoff, Nr. 760, Bl. 111^r–114^v, 118^r–119^v; insgesamt zur Besetzung von Harnacks Lehrstuhl ebd., Bl. 105^r–127^v.

79 Vgl. die Akten in: GStA PK, I, HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band II, Bl. 229^f–309^f.

80 Vgl. die Bestallungsurkunde für Jülicher vom 13. Oktober 1888 und vom 19. Juni 1889, GStA PK, I, HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band II, Bl. 235^f, 309^f.

81 Zu seinem in diesem Zusammenhang formulierten theologischen Konzept von Kirchengeschichte vgl. jetzt Claudia Kampmann, „Der Patristiker als Idealtypus des Kirchenhistorikers. Adolf Harnacks Konzeption der Kirchengeschichte im Kontext theologischer Lehrstuhlbesetzungen.“ In *Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin*, hg. von Ders., Ulrich Volp, Martin Wallraff und Julia Winnebeck, Theologie – Kultur – Hermeneutik 28. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020, 243–263.

82 Gemeint ist der Reformationshistoriker Hans von Schubert (1859–1931), der 1891 als Nachfolger Wilhelm Möllers (1827–1892) nach Kiel und 1906 nach Heidelberg berufen wurde. Vgl. Michael Plathow, „[Art.] Schubert, Hans von.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon IX* (1995): 1040–1041.

selbständige Studien getrieben u[nd] berechtigt zu guten Hoffnungen. Aber als akademischer Lehrer ist er noch nicht ausgewiesen, hat die Kirchengeschichte noch nicht gelesen [...]. Herr Koffmane⁸³ hat sich *in litteris* mannigfach ausgewiesen. Seine erste größere Arbeit, eine Geschichte des Kirchenlateins, war für einen Anfänger ein zu kühnes Unternehmen u[nd] blieb darum stecken.“⁸⁴

Neben der Beratung bei der Besetzung kirchengeschichtlicher Lehrstühle äußerte sich Harnack im gesamten Zeitraum zwischen 1888 und 1907 zu Professorenberufungen in allen theologischen Disziplinen.⁸⁵ Zugleich agierte er im Unterschied zu Cremer nicht nur als Althoffs Ratgeber für die Berliner Theologische Fakultät, sondern für verschiedene Theologische Fakultäten in Preußen. Er äußerte sich bis 1907 zu sechs Verfahren in Marburg, zu vier Besetzungen jeweils in Berlin und Göttingen, zu jeweils drei Professorenberufungen in Halle und in Kiel, zu zwei Lehrstuhlbesetzungen in Breslau und zu jeweils einer Berufsangelegenheit in Bonn, Greifswald und Königsberg. Über die direkte Beratung in einzelnen Berufungsverfahren hinaus fragte Althoff bei Harnack auch Einzelgutachten zu evangelischen und katholischen Theologen ab, von denen er Anfragen erhalten oder deren Schriften er zugesandt bekommen hatte.

Ein für den Vergleich mit Cremer besonders interessantes Beispiel eines solchen Einzelfalls ist Althoffs Bitte, dass Harnack sich Friedrich Bosses (1864–1931), des Sohnes des Kultusministers Robert Bosse, annehmen möge.⁸⁶ Dieser war von Cremer als dessen Schüler bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten betreut und 1892 – kurz nach Amtsantritt seines Vaters – von Althoff und Cremer

83 Gemeint ist der Patristiker Gustav Koffmane (1852–1902), der seit 1885 Pfarrer in Kunitz (Schlesien) und ab 1902 Superintendent in Koischwitz war. Vgl. Dietrich Meyer, „Der ‚Verein für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens‘ und das Konsistorium in Breslau. Ein Beitrag zur Geschichtspflege und Erinnerungskultur der Evangelischen Kirche der Provinz Schlesien.“ In *Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien. Von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg*, hg. von Joachim Bahlcke und Roland Gehrke, Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte 26. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2017, 43–182, hier 146–148 mit Anm. 12 und 13.

84 Brief Harnacks an Althoff vom 23. Dezember 1891, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, 63^r–64^v: 63^r.

85 Altes Testament: Berlin/Marburg 1894; Neues Testament: Marburg 1888, 1892 und 1895, Kiel 1894, Breslau 1895; Kirchengeschichte: Marburg 1888, Göttingen 1890, Kiel 1891 und 1906, Halle 1906, Marburg 1906; Systematische Theologie: Bonn 1893/94; Göttingen 1895, 1897 und 1906; Berlin 1892/93 und 1898; Halle 1906; Praktische Theologie: Greifswald, Halle, Berlin, Breslau und Königsberg 1907.

86 Vgl. den Brief Althoffs an Harnack vom 15. März 1893, SBB PK, NL Harnack, K26, Mp. Althoff, Bl. 31^r.

gefördert worden.⁸⁷ Trotzdem hielt der Ministerialbeamte es 1893 für notwendig, Bosse auch noch der akademischen Fürsorge Harnacks anzuvertrauen.⁸⁸ Althoff drängte darauf, Bosse eine professorale Anstellung zu verschaffen, nachdem sein Vorgesetzter, Robert Bosse, ihm einen Brief seines Sohnes weitergeleitet hatte.⁸⁹ Da Friedrich Bosse wissenschaftlich noch nicht ausreichend qualifiziert war, sollte er eine weitere eigenständige Arbeit vorlegen, die die Berufung auf ein Extraordinariat erlaubt hätte. Doch trotz der Beratung durch Cremer und Harnack publizierte Bosse letztlich nur die Prolegomena zu seinem eigentlichen Forschungsprojekt.⁹⁰ Er erhielt aber auch ohne weitere Publikationen 1892 ein Vertretungsextraordinariat in Königsberg und 1894 ein Ordinariat in Kiel.⁹¹ Sein Beispiel zeigt, dass Althoff seine Berater in Einzelfällen auch zur Durchsetzung der eigenen Interessen bzw. derjenigen des Kultusministers nutzte, ohne fakultäre oder theologische Belange zu berücksichtigen.

Wenn man den Einfluss von Harnacks Beratung auf Althoff und die kultusministeriale Berufungspolitik zwischen 1888 und 1907 insgesamt betrachtet, lässt sich festhalten, dass Althoff zwischen 1888 und 1897 Harnacks Urteil bei der Hälfte der Lehrstuhlbesetzungen in der evangelischen Theologie folgte, an denen dieser beteiligt war. In den anderen Fällen schloss Althoff sich z. B. dem Urteil der Fakultät, des Universitätskurators oder eines anderen Beraters an. Dabei ist zu beobachten, dass insbesondere Kultusminister Bosse Harnacks Einfluss seit 1892/93 zurückdrängte, nachdem dieser durch seine historisch-kritischen Ansichten im Apostolikumsstreit aufgefallen war.⁹² Althoff versuchte ihn trotzdem weiterhin zu integrieren, war aber auch nicht in der Lage, bevorzugt Theologen der modernen Richtung zu berufen, da der öffentliche Druck – angestachelt durch kirchlich-konfessionelle Vereine – auf das Kultusministerium gewachsen

87 Zu Bosse vgl. Stupperich, *Hermann Cremer*, 232 f., 257–261, 263, 303 f., 306 f.; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VI, o. Bl.; Briefe Cremers an Althoff vom 15., 25. April 1892 und 13. April 1894, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 6^f–7^f, 11^{IV}, 228^{IV}: 228^f.

88 Es muss offen bleiben, inwieweit Harnack sich Bosses annahm, da Bosses Brief an Harnack vom März 1893 ein anderes Anliegen zum Gegenstand hatte, Vgl. den Brief Bosses an Harnack vom 22. März 1893, SBB PK, NL Harnack, Kasten 27, Mp. Bosse, Friedrich, Bl. 1^{IV}.

89 Vgl. den Brief Friedrich Bosses an Robert Bosse vom 11. Februar 1893, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 107^f–108^v (Abschrift). Althoff notierte darauf, dass er sich an Harnack wenden werde.

90 Vgl. Friedrich Bosse, *Prolegomena zu einer Geschichte des Begriffes „Nachfolge Christi“*. Berlin: Georg Reimer, 1895.

91 Vgl. die Akten in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 18, Band V, Bl. 80^{IV} (Königsberg) und GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 9, Tit. IV, Nr. 9, Band III, Bl. 78^{IV}, 106^f–109^f, 110^f–111^f, 120^f–121^v (Kiel).

92 Siehe oben, 60 mit Anm. 40.

war.⁹³ Diese Entwicklung zeigt sich auch an den „Strafprofessuren“, die in Berlin 1892/93 und in Bonn 1896 eingerichtet wurden,⁹⁴ und der Bevorzugung von konfessionell ausgerichteten Theologen wie z. B. 1897 in Göttingen.

Zum Beginn des neuen Jahrhunderts äußerte sich Harnack nicht mehr regelmäßig zu den aktuellen Lehrstuhlbesetzungen, weil Althoff sich weniger damit beschäftigte und ihn vielmehr in andere wissenschaftspolitische Projekte involvierte.⁹⁵ Außerdem war Althoff in den letzten Jahren vor seinem Tod gesundheitlich angeschlagen und deshalb häufig von Berlin abwesend.⁹⁶ Er war in diesen Perioden auf die Zuarbeit seiner Ministerialbeamten, aber auch auf die Beratung der Professoren angewiesen. Harnacks Beratung bei Professorenberufungen entwickelte sich in dieser Zeit zunehmend über die reine Begutachtung der einzelnen Kandidaten hinaus. Vielmehr überblickte er die theologische Landschaft in einer Weise, dass er Prognosen darüber äußern konnte, wen die Fakultäten wählen würden.⁹⁷ Dabei beschränkte er sich auf kurze Urteile zu den Kandidaten und bewegte schließlich die zur Debatte stehenden Theologen vor Althoffs innerem Auge wie Spielfiguren auf einem Brett.

4.3 Vergleich zwischen Cremers und Harnacks Beratungstätigkeit bei Althoff

Ein kurzer Vergleich zwischen Cremers und Harnacks Beratertätigkeit bei Althoff soll das bisher Gesagte ergänzen, bevor ich auf weitere professorale Berater eingehe. Bei Cremer und Harnack nahm die Beteiligung an Lehrstuhlbesetzungen ihren Ursprung in Berufungsverfahren, die die eigene Fakultät betrafen. Bei Cremer konzentrierten sich dessen Ratschläge auch längere Zeit noch auf Greifswald, das Althoff zusammen mit ihm zu einem Zentrum der positiven Theologie ausbaute. Harnack hingegen äußerte sich ab 1890 zu verschiedenen preußischen Fakultäten und zeigte im Unterschied zu Cremer kein spezielles Interesse, an der Berliner Fakultät ein Zentrum der Ritschlschen Theologie zu errichten. Er verfolgte vielmehr die Absicht, auf möglichst vielen preußischen Lehrstühlen historisch-kritisch arbeitende Theologen zu installieren. Der zeitweilig bedeutende Einfluss beider Theologen auf Althoff konzentrierte sich bei Cremer auf die

⁹³ Vgl. Harnacks Äußerung gegenüber Rade im April 1895, in: Jantsch, *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade*, Nr. 164, bes. 329 f.

⁹⁴ Siehe oben, Anm. 67 und 73.

⁹⁵ Siehe oben die in Anm. 14 genannten Projekte Althoffs und Harnacks.

⁹⁶ Vgl. Sachse, *Friedrich Althoff und sein Werk*, 351.

⁹⁷ Vgl. beispielsweise die Briefe Harnacks an Althoff vom 15. Juni und 25. Juli 1906, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 188^r–189^v, 195^r–196^v.

Jahre zwischen 1885 und 1897, während Harnacks Einwirkung sich von 1890 an bis zu Althoffs Rücktritt 1907 zunehmend steigerte und über die theologischen Fakultäten hinausging.

Auch wenn Cremer und Harnack in ihren Briefen an Althoff größtenteils darauf verzichteten, theologische Inhalte zu thematisieren und sich vorwiegend zu hochschulpolitischen Fragen äußerten, fällt im Vergleich zu Harnack auf, dass Cremer die Kandidaten bei den Professorenberufungen deutlicher nach den kirchenpolitischen Richtungen „positiv“ und „Ritschlianer“ kategorisierte.⁹⁸ Die theologischen Differenzen zwischen Cremer und Harnack schlugen sich insofern in der Hochschulpolitik nieder, als beide überwiegend Kandidaten der von ihnen favorisierten Richtungen beurteilten und vorschlugen. Für Harnack traf dies in geringerem Maße zu, da er auch konservativ-lutherische Theologen empfahl, die er noch aus Dorpater Studienzeiten kannte.⁹⁹ Harnack und Cremer förderten schließlich die nachfolgende Generation an Theologen durch Stipendien oder Extraordinariate und etablierten so ihre theologischen Richtungen.

5 Weitere Berater in der evangelischen Theologie

Außer den zwei in den Mittelpunkt gestellten theologischen Ratgebern des „Systems Althoff“, Cremer und Harnack, gab es, wie eingangs erwähnt, weitere Hochschultheologen, die Althoff bei den Professorenberufungen zu Rate zog.¹⁰⁰ Im Unterschied zu Cremer und Harnack liegen bei diesen Theologieprofessoren meist nur deren Briefe, jedoch nicht die Anfragen Althoffs vor bzw. müssten diese in den jeweiligen Universitätsarchiven erst noch deutschlandweit recherchiert werden.¹⁰¹ Ein illustres Beispiel unter den professoralen Beratern Althoffs in der Theologie bietet Friedrich Loofs (1858–1928).¹⁰² Loofs, der seit 1888 Or-

98 Brief Cremers an Althoff vom 20. März 1897, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 6, Tit. IV, Nr. 5, Band III, Bl. 138^r–140^r.

99 Harnack urteilte beispielsweise über den lutherischen Kirchenhistoriker Nathanael Bonwetsch (vgl. den Brief Harnacks an Althoff vom 3. Oktober 1888 und 13. Oktober 1890, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 36^r–39^r: 37^r–38^r, 58^r–59^v) und den Dorpater Neutestamentler Ferdinand Mühlau (1839–1914) (vgl. den Brief Harnacks an Althoff vom 13. November 1894, ebd., Bl. 78^v).

100 Insbesondere die Akte „Evangelische Theologen“ (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108) verdeutlicht, wer Althoff beriet.

101 Althoff hat sich allerdings zum Teil Abschriften seiner Briefe genommen, die deshalb ebenfalls in den entsprechenden Akten vorliegen.

102 Die Briefe von Friedrich Loofs an Althoff finden sich in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 842, Bl. 33^r–62^v. Im Nachlass Loofs' (Universitäts- und Landesbibliothek [künftig ULB] Sachsen-Anhalt Halle/Saale) liegt nur eine Karte Althoffs an Harnack vom 27. November 1905 (NL Loofs, Yi 19

dinarius für Kirchengeschichte in Halle war und ebenfalls der Ritschl-Schule zugehörte, übernahm nach 1900 zum Teil Aufgaben Harnacks, mit dem er zudem in der Kirchenväter-Kommission zur Edition der „Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“ eng zusammenarbeitete.¹⁰³ Loofs wurde außerdem 1907 in die Zusammenarbeit zwischen Harnack und Althoff integriert, indem diese ihn zu einer gemeinsamen Besprechung in Berlin einluden.¹⁰⁴ Bei diesem Treffen sollte es um fünf zu besetzende praktisch-theologische Professuren gehen, wobei über den genauen Inhalt des Gesprächs kein Bericht erhalten ist. Darüber hinaus hatte Loofs Althoff bereits zwischen 1888 und 1905 ausführliche Gutachten über Kandidaten für Halle geliefert.¹⁰⁵

Anhand der übrigen theologischen Berater, die in etwa einer Generation von Theologen angehörten, von denen Cremer der Älteste (*1834) und Friedrich Loofs (*1858) der Jüngste war, lassen sich vier Auswahlkriterien Althoffs erfassen:

1. Man kann feststellen, dass Althoff durch die Befragung von Hermann Cremer und Adolf Harnack die zwei opponierenden theologischen Richtungen der „Positiven“ und „Ritschlianer“ bei den Professorenberufungen in Preußen berücksichtigte. Auf positiver Seite zog er außerdem – abfallend nach Be-

IX 64a; siehe dazu Brief Harnacks an Loofs vom 28. November 1905, ebd., Yi 19 IX 1595), aber keine weiteren Briefe Althoffs (vgl. <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/nachlaesse/loofs.htm> [zuletzt abgerufen April, 2020]). Zu Loofs vgl. Jörg Ulrich (Hg.), *Friedrich Loofs in Halle, Arbeiten zur Kirchengeschichte 114*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2010; darin bes. Claus-Dieter Osthövenner, „Historismus und Tradition. Zur Gelehrtenfreundschaft zwischen Friedrich Loofs und Adolf von Harnack“, 63–119.

103 Zur Zusammenarbeit in der Kirchenväter-Kommission vgl. Rebenich, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, 145, 151–153, 171, 173, 178, 197.

104 Vgl. den Brief Althoffs an Harnack vom 31. Mai 1907 (SBB PK, NL Harnack, K26, Mp. Althoff, Bl. 62^V), Brief Harnacks an Althoff vom 31. Mai 1907 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 207, 208), Briefe Harnacks an Loofs vom 31. Mai und 1. Juni 1907 (ULB Sachsen-Anhalt Halle/Saale, NL Loofs, Yi 19 IX 1607 und 1608) sowie Briefe Loofs' an Althoff vom 17. Juni und 2. Juli 1907 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 842, Bl. 59^V, 61^V–62^V).

105 Vgl. Loofs' gutachterliche Äußerungen 1889 anlässlich eines Stipendiums für Johannes Ficker (1861–1944) (vgl. den Brief Loofs' an Althoff vom 7. November 1889, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 842, Bl. 34^f–35^v), 1902 über Heinrich Böhmer (1869–1927) und andere Kirchenhistoriker (vgl. den Brief Loofs' an Althoff am 11. November 1902, ebd., Bl. 48^f–49^v) sowie 1905 über Rudolf Otto (1869–1937) (vgl. den Brief Loofs' an Althoff und das Gutachten vom 30. November 1905, ebd., Bl. 53^V, 54^f–55^v). Ausführlich besprachen Althoff und Loofs 1896 die Nachfolge Julius Köstlins (1826–1902), für die der Straßburger Systematiker Emil Mayer (1854–1927), der Erlanger Reinhold Seeberg und der Göttinger Max Reischle zur Debatte standen, von denen letzterer gewählt wurde (vgl. die Briefe Althoffs an Loofs vom 23. August, 29. November, 1. Dezember 1896 [ebd., Bl. 39^V, 42^V, 45^f] und von Loofs an Althoff am 9. August, 26., 30. November, 10., 11. Dezember 1896 [ebd., Bl. 37^f–38^v, 40^f–41^v, 43^f–44^v, 46^V, 47^f]).

deutung sortiert – Martin Kähler (1835–1912),¹⁰⁶ Adolf Schlatter,¹⁰⁷ Gustav Kawerau (1847–1918)¹⁰⁸ und Samuel Oettli¹⁰⁹ sowie aus der Ritschl-Schule bzw. der Vermittlungstheologie Friedrich Loofs,¹¹⁰ Georg Heinrici,¹¹¹ Wilhelm Herrmann (1846–1922),¹¹² Rudolf Kittel (1853–1929),¹¹³ Erich Haupt,¹¹⁴ Emil Kau-

106 Vgl. Käblers Briefe an Althoff zwischen 1888 und 1906, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 788, Bl. 25^r–84^v (30 Briefe); die drei Äußerungen Käblers zur Berliner Straßprofessur und Schlatters Nachfolger in Greifswald ebd., Nr. 108; zwei Schreiben zur Förderung von Martin Schulze (1866–1943) (vgl. ebd.) und zur Ernennung von Ernst Cremer siehe oben, Anm. 55.

107 Vgl. Schlatters Urteil über das Buch von Johannes Weiß (1863–1914) vom 9. Februar 1895 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 923, Bl. 9^r–10^r), nachdem er Althoffs Bitte von 1894, sich zu Mühlau zu äußern, nicht hatte erfüllen können (ebd.).

108 Vgl. Kaweraus Äußerung 1894 zu Wilhelm Schmidt (1839–1912) in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 32, Band V, Bl. 141^r; vier Briefe Kaweraus an Althoff von 1894 zur Ernennung Karl Alfred von Hases (1842–1914) zum Honorarprofessor (ebd.) und zu Heinrich Weinell am 28. Januar 1903 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 792, Bl. 81^r–82^r).

109 Vgl. Oettlis Briefe an Althoff zwischen 1895 und 1907, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 876, Bl. 112^r–120^v (fünf Briefe). 1907 äußerte sich Oettli zur Besetzung des Greifswalder praktisch-theologischen Lehrstuhls (vgl. dessen Briefe vom 30. Januar, 6. Februar [GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 7, Tit. IV, Nr. 19, Band VIII, o. Bl.], 10. Februar, 19. März 1907 [GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 876, Bl. 117^r–118^v, 119^r–120^v]).

110 Siehe oben, 74 f.

111 Zu Heinricis Beratertätigkeit siehe oben, Anm. 78; vgl. Heinricis Briefe zwischen 1883 und 1907 in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 760, Bl. 2^r–197^v (95 Briefe); seine neun Briefe anlässlich der Auswahl seines Nachfolgers 1892 ebd., Nr. 108 und GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III.

112 Vgl. Herrmanns Briefe an Althoff zwischen 1883 und 1907, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 764, Bl. 23^r–75^v (33 Briefe, 6 Telegramme), ebd., Nr. 108 sowie GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Bd. II u. III. Herrmann war in die meisten Marburger Berufungsverfahren eng eingebunden, so z. B. bei der Nachfolge Harnacks 1888 und Heinricis 1892 sowie bei der Neubesetzung des NT-Lehrstuhls 1895. Außerdem äußerte er sich 1903 zu Göttingen, lieferte 1904 ein Votum zu Rudolf Otto für Breslau (vgl. den Brief Herrmanns an den Kultusminister vom 7. November 1904, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 32, Band VI, Bl. 107^r–108^v) und 1906 zu Georg Wobbermin (1869–1943) für ein Marburger Extraordinariat (vgl. die vier Briefe Herrmanns an Althoff, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 764).

113 Vgl. Kittels Briefe an Althoff zwischen 1888 und 1897, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 797, Bl. 91^r–118^r (15 Briefe); seine zwei Äußerung zu den Kandidaten Hermann Gunkel (1862–1932), Alfred Rahlf (1865–1935) und Max Löhr (1864–1931) für ein Breslauer alttestamentliches Extraordinariat (ebd., Nr. 108); 1893 zum Ersatz für den Breslauer Praktologen Eduard Meuß (1817–1893) und 1893/94 zum Ersatz für den Breslauer Systematiker Hermann Schmidt (1832–1893) (ebd.; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 32, Band V, Bl. 137^r–138^r, 142^r–143^v).

114 Vgl. Haupt's Äußerungen über Kollegen zwischen 1884 und 1902, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 755, Bl. 37^r–90^v (31 Briefe und eine Karte). Haupt kommentierte gerade in den 1880er Jahren eine Vielzahl an Professorenberufungen, u. a. nach Greifswald.

tzsch (1841–1910)¹¹⁵ und Emil Schürer (1844–1910)¹¹⁶ zu Rate. Die anderen theologischen Richtungen des wilhelminischen Kaiserreichs wie die Neuultheraner, die Altliberalen oder die Religionsgeschichtliche Schule involvierte Althoff hingegen kaum bis gar nicht bei der Entscheidungsfindung.¹¹⁷ Bei den Theologen der Religionsgeschichtlichen Schule, wie z. B. William Wrede (1859–1906), Johannes Weiß oder Hermann Gunkel, lag dies darin begründet, dass sie der nachfolgenden Generation angehörten oder zugeordnet wurden¹¹⁸ und sie somit die Kandidaten darstellten, die beurteilt wurden.¹¹⁹ Zugleich zählten zu Althoffs Ratgebern einige Theologieprofessoren, die in der Nachfolge der wissenschaftlichen Forschung Julius Wellhausens standen und daher als Vorläufer der Religionsgeschichtlichen Schule angesehen werden können, wie beispielsweise die Alttestamentler Wolf Graf

115 Vgl. die Briefe von Kautzsch an Althoff zwischen 1888 und 1906, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 792, Bl. 46^r–76^v (ein Telegramm, 15 Briefe); drei Schreiben von Kautzsch über den Berliner Extraordinarius Hermann Leberecht Strack (1848–1922) 1894/95, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band V.

116 Vgl. Schürers Briefe an Althoff zwischen 1890 und 1906, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 944, Bl. 49^r–62^r (sechs Briefe); zum Nachfolger Wilhelm Möllers in der Kirchengeschichte in Kiel 1891 (ebd., Bl. 51^r–55^v; siehe oben, Anm. 82); zum Nachfolger Heinrich in Marburg 1892 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108), 1893 zur Nachfolge Kawerau in Kiel und zum „Fall Harnack“ (ebd.) sowie zur Berufung von Paul Althaus nach Göttingen 1897 (siehe oben, Anm. 73).

117 Die dem Dorpater Luthertum entstammenden Professoren Nathanael Bonwetsch oder Ferdinand Mühlau befragte Althoff nicht. Allerdings bezog Althoffs Nachfolger Ludwig Elster vermehrt den Berliner modern-positiven Lutheraner Reinhold Seeberg in Berufungsverfahren ein, was als „System Seeberg“ bezeichnet wurde, siehe dazu Kaufmann, „Die Harnacks und die Seebergs“, 193–195; Stefan Dietzel, *Reinhold Seeberg als Ethiker des Sozialprotestantismus. Die „Christliche Ethik“ im Kontext ihrer Zeit*, Universitätsdrucke. Göttingen: Universitätsverlag, 2013, 71, Anm. 302, der eine Akte im Bundesarchiv mit dem Titel „Berufungsgutachten zu Ministerien 1899–1925“ (N 1052 Nr. 31, *non vidit*) nennt, in der sich zahlreiche Anfragen Elsters an Seeberg befinden sollen. Der liberale Berliner Systematiker Otto Pfeleiderer (1839–1908) fand in Einzelfällen bei Althoff Gehör (vgl. dessen Briefe zwischen 1889 und 1895, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 885, Bl. 26^r–31^r). Lessing weist außerdem darauf hin, dass – abgesehen von Pfeleiderer – kaum Mitglieder des Protestantenvereins in Preußen theologische Lehrstühle innehatten, vgl. Lessing, „Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik“, 348.

118 Loofs beispielsweise war nur ein Jahr älter als Wrede, erhielt aber bereits 1888 ein Ordinariat, während Wrede erst 1895 befördert wurde (siehe unten, Anm. 119).

119 Vgl. beispielsweise Briefe Harnacks an Althoff zu Wrede und Weiß vom 12. Juli 1892 sowie zu Wredes Beförderung zum Ordinarius am 17. Juni 1895 (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108, Bl. 50^r–51^v; ebd., Nr. 609, Bl. 83^r).

von Baudissin (1847–1926),¹²⁰ Carl Heinrich Cornill (1854–1920)¹²¹ und Rudolf Smend¹²².

Die Berücksichtigung der zwei zentralen theologischen Richtungen in Preußen sollte – abgesehen von der Ausnahme in Greifswald, die das Kultusministerium unterstützte – theologische Schwerpunktbildungen an den Fakultäten verhindern, wie sie bei einer alleinigen Entscheidungsgewalt seitens der Fakultäten befürchtet wurden.¹²³ Vielmehr beabsichtigte Althoff – insbesondere nach den kirchen- und hochschulpolitisch aufwühlenden Debatten um das Apostolikum Mitte der 1890er Jahre – zunehmend, die Fakultäten gleichmäßig, d. h. „paritätisch“ mit Vertretern der verschiedenen theologischen Richtungen, insbesondere der „Positiven“ und „Ritschlianer“, zu besetzen.¹²⁴ Wie Christian Nottmeier treffend beobachtet hat, befragte Althoff Harnack vorzugsweise zu Lehrstühlen, die zuvor von mittelparteilichen oder liberalen Theologen besetzt gewesen waren,¹²⁵ während er ihn zu konservativ-theologischen Fakultäten wie Greifswald, Königsberg und Breslau kaum zu Rate zog. Für diese hatte er vielmehr positive Gutachter wie Cremer, Kähler oder Oettli.¹²⁶

2. Neben der Auswahl der Berater nach theologischer Richtung rekrutierte Althoff Professoren für einzelne Fakultäten, wie z. B. Cremer für Greifswald, Loofs für Halle, Heinrici und Herrmann für Marburg, Kittel und Cornill für Breslau. Diese zwei Kriterien der Gutachterausswahl, erstens nach theologischer Strö-

120 Vgl. Baudissins Briefe an Althoff zwischen 1883 und 1902, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 665, Bl. 149^r–188^r (21 Briefe); Baudissins Äußerung zum Nachfolger Harnacks 1888 in Marburg ebd.; zum Nachfolger Heinricis in Marburg 1892 ebd., Nr. 108; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III; zur Beförderung Stracks zum Ordinarius in Berlin 1901, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band V.

121 Vgl. Cornills Briefe zu Friedrich Kropatschek und Alfred Juncker (1865–1945) wegen der Ernennung dieser zu Extraordinarien 1903/04, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 32, Band VI. Weitere Briefe Cornills finden sich in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 693, Bl. 198^r–209^v; siehe auch Anm. 133.

122 Vgl. Smends Briefe an Althoff zwischen 1888 und 1906, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 960, Bl. 150^r–165^r (neun Briefe); zur Berufung Wellhausens nach Göttingen siehe oben, Anm. 65 und 66; zur Nachfolge Heinricis in Marburg 1892, GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108; die Empfehlung von Rahlfs für ein Berliner Extraordinariat 1907, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 44, Band VI.

123 Vgl. den Brief Althoffs an Bosse vom 31. August o. J. [1895], GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III, Bl. 43^r–44^v: 44^v.

124 So auch Lessing, „Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik“, 346 f.

125 So die These von Nottmeier, *Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930*, 169.

126 Siehe bei Lessing, „Positive und ‚liberale‘ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik“, 347 f., die Übersicht zur Verteilung positiver und Ritschlscher Theologen an den preußischen Fakultäten.

mung und zweitens nach Fakultät, waren die zwei Hauptentscheidungskriterien Althoffs.

3. Darüber hinaus suchte er sich im Einzelfall für bestimmte Fächer Professoren, von denen er erwartete, dass sie ihm einen guten Überblick über die Bewerberlage geben könnten.¹²⁷

4. Des Weiteren befragte er häufig Kollegen der Kandidaten, die diese persönlich kannten und beurteilen konnten.¹²⁸ Bei einzelnen Berufungen forderte Althoff auch einmalige Äußerungen der Fakultätskollegen an.¹²⁹ Schließlich kann man sagen, dass es bei Althoff einige Professoren gab, die eine bedeutsamere Rolle spielten als andere und die zum Teil auch überregional angefragt wurden. Zu diesen zählten allen voran Harnack und Cremer, aber auch Loofs, Heinrici, Herrmann und Kähler. Die Auswahl seiner Berater verdeutlicht, dass Althoff insgesamt betrachtet die wichtigsten kirchenpolitischen Protagonisten hörte.

Zugleich nahm Harnack, auch wenn er nicht der einzige Berater Althoffs bei den theologischen Professorenberufungen war, eine besondere Rolle im „System Althoff“ ein. Im Unterschied zu Cremer und den anderen Theologieprofessoren beschränkte Althoff Harnacks Tätigkeit als Berater nicht auf die theologischen Lehrstuhlbesetzungen, sondern zog ihn seit 1900 zunehmend als Gelehrtenpolitiker¹³⁰ auch in anderen hochschul- und wissenschaftspolitischen Fragen zu Rate und involvierte ihn in Schul-, Bibliotheks- und Hochschulreformen¹³¹. Harnack kann zudem als Althoffs vertrautester theologischer Berater bezeichnet werden, mit dem er über einen langen Zeitraum zusammenarbeitete. Daraus erklärt sich auch, dass die Verbindung zwischen Althoff und Harnack zunehmend freundschaftlich wurde, was schließlich in Harnacks Grabrede für Althoff kulminierte.¹³²

127 Baudissin, Kittel und Smend für das Alte Testament, für das Neue Testament Schürer und Heinrici, für die Kirchengeschichte Harnack und Loofs sowie für die Systematische Theologie Kähler und Herrmann. Für die Praktische Theologie hatte er anscheinend keinen speziellen Berater.

128 So z. B. Rudolf Smend zu Alfred Rahlfs in Göttingen (siehe oben, Anm. 122) oder 1898 Cremer zu Friedrich Giesebrecht in Königsberg (siehe oben, Anm. 73).

129 So z. B. von Eduard Meuß 1892 anlässlich der Besetzung des alttestamentlichen Extraordinariats (GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 108; vgl. weitere Briefe von Meuß an Althoff ebd., Nr. 857, Bl. 148^r–152^v).

130 Zu den wilhelminischen Gelehrtenpolitikern vgl. Rüdiger vom Bruch, *Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914)*, Historische Studien 435. Husum: Matthiesen Verlag, 1980.

131 Siehe oben, Anm. 14.

132 Vgl. Adolf Harnack, „Friedrich Althoff. Rede, gehalten bei seinem Begräbnis in der Kirche zu Steglitz.“ *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 2 (1908): 1377–1384, Nachdruck in: Ders., *Aus Wissenschaft und Leben*, Band 2, Reden und Aufsätze NF 2. Gießen: A. Töpelmann, 1911, 332–338.

6 Abschließende Überlegungen

Abschließend betrachtet blieb Althoff in seiner Berufungspraxis in der evangelischen Theologie in den meisten Fällen seinem Prinzip treu, den jeweils am besten informierten Gutachter über einen Kandidaten zu Rate zu ziehen, was zu einer Vielzahl an Beratern führte, die er in den Berufungsverfahren zu den unterschiedlichen Kandidaten hörte. Hinsichtlich des „Systems Althoff“ ist dabei deutlich geworden, dass dieses auch zahlreiche Theologen enthielt und bei den Lehrstuhlbesetzungen in der evangelischen Theologie nicht nur über einzelne „Hauptberater“, sondern auch über viele „Nebenberater“ funktionierte. Althoff versuchte demnach verschiedene Stimmen zu einer Berufungsangelegenheit zu hören, wobei die scheidenden Ordinarien meist ein Mitspracherecht über ihren Nachfolger erhielten.¹³³ Wer für Althoff bei einem Verfahren letztendlich der geeignetste Berater war, blieb Althoffs Urteil vorbehalten, das sich am ehesten anhand der vier beschriebenen Kriterien nachvollziehen lässt, die ich versucht habe, in der Auswahl nach theologischer Richtung, nach Fakultät, nach Fächern und nach persönlicher Verbindung zum Kandidaten zu identifizieren. Durch die Vielzahl an berücksichtigten Meinungen zu einer einzelnen Berufung rationalisierte und professionalisierte Althoff den Entscheidungsprozess. Aufgrund der Voten seiner Ratgeber bildete Althoff sich ein Bild davon, wer für den Lehrstuhl am geeignetsten sei. Das Letztbestimmungsrecht des Kultusministeriums über eine Berufung sah Althoff auch darin begründet, dass er das gesamte Hochschulwesen besser überblicken könne.¹³⁴ Daher verfolgte Althoff, während er die Urteile der Berater als Ratschläge auffasste, letztlich eigene kurz- und langfristige Pläne in seiner Berufungspolitik, die in der evangelischen Theologie von der kirchen- und fakultätspolitischen Situation ebenso beeinflusst wurden wie von Überlegungen zu den Karrierewegen einzelner Professoren. Beispielsweise gelang ihm durch die Zentralisierung der positiven Theologie in Greifswald, das während Cremers Wirkungszeit mit den konfessionellen Zentren in Erlangen und Leipzig gleichzog, hochschul- wie kirchenpolitisch ein genialer Schachzug, da er diese Theologie an einer letztlich geographisch wie kirchenpolitisch randständigen Fakultät einhegte.

Während die positive Theologie durch die Zentralisierung in Greifswald teilweise beruhigt war, bewirkte Althoffs für Außenstehende natürlicherweise nicht

133 So geschah es bei Harnack 1888 in Marburg (siehe oben, 69 f.), bei Heinrici 1892 (vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III) und 1898 bei Cornills Wechsel von Königsberg nach Breslau (vgl. dessen Briefe in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 18, Band V).

134 Vgl. Brocke, „Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907“, 83; siehe auch den Brief Althoffs an Bosse vom 31. August o. J. [1895], GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 12, Tit. IV, Nr. 5, Band III, Bl. 44^f.

immer einsichtige Entscheidungsfindung bei Professorenberufungen, dass die einzelnen theologischen Richtungen konstant eine Benachteiligung fürchteten. Auch wenn die Entscheidungsgewalt letztlich aus rechtlichen Gründen allein bei der staatlichen Behörde lag, erweckte Althoffs Vorgehen von außen häufig den Eindruck, als würden die Opponenten bevorzugt. Diese Furcht vor Benachteiligung sorgte zugleich für eine verstärkte Selbstwahrnehmung der theologischen Richtungen, auch gegenüber dem Kultusministerium. Darüber hinaus bewirkte Althoffs gelegentliches Übergehen des gewohnheitsmäßigen Vorschlagsrechts der Fakultäten, dass die theologischen Fakultäten sich dieses Rechts vermehrt bewusst wurden und sich gegen den sog. „Oktroi“ wehrten.¹³⁵

Obwohl Althoffs gouvernemental-autoritärer Führungsstil zu der Annahme verleiten könnte, dass das Kultusministerium darüber entschied, wohin sich die Theologie entwickele, traf dies für seine Berufungspraxis in der evangelischen Theologie größtenteils nicht zu. Vielmehr berücksichtigte Althoff durch die Vielzahl an Beratern die wichtigsten theologischen Strömungen bei den Lehrstuhlbesetzungen, deren prominente Vertreter dadurch machtvolle und einflussreiche Positionen innerhalb ihrer Disziplin erlangten.

135 Ob das Kultusministerium tatsächlich eine theologische Richtung bevorzugte und den Fakultäten überwiegend die Professoren oktroyierte, wird eine andere Untersuchung überprüfen müssen, die sich dabei auf die vom Kultusministerium angefertigten Statistiken zur Verteilung der theologischen Strömungen unter den preußischen Professoren und zum Oktroi stützen kann. Vgl. GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 77 und Nr. 95; GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 1, Tit. III, Nr. 7, Band 2.